Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 181. Mittwoch, den 5. August 1908. 19. Jahrgang.

Was ist das Ergebnis der Blockpolitik?

„Dem preußischen Landtage wurde das Gesetz über die

Enteignung polnischen Grundbesitzes

abgezwungen. Völlig klargestellt wurde, daß die Blockpolitik auf Preußen keine Ausdehnung finde. Dem Reichstag wurde ein Etat vorgelegt, der eine

trostlose Finanzlage

enthüllte. Die Wahlen zum preußischen Landtage zeigten trotz der Erklärungen des Reichskanzlers, der die Unparteilichkeit der Regierung zusicherte,

das alte behördliche Beeinflussungssystem.

Sie ergaben ein Abgeordnetenhaus, das sich politisch nicht wesentlich von dem vorhergegangenen unterscheidet. Damit sind alle Hoffnungen auf einen Wechsel der preußischen inneren Politik begraben. Das zeigt auch das Verhalten der Unterrichtsverwaltung und der Verwaltung des Innern in letzter Zeit. Nicht allein ist die Richtung der preußischen inneren Politik nicht liberaler, sie ist

geradezu reaktionärer geworden.

Von allen Voraussetzungen der Blockpolitik ist also

nichts erfüllt

mit Ausnahme des Vereinsgesetzes, das durch den

Polenparagraphen

erheblich im Werte gemindert ist. Aber, wird man vielleicht erwidern, es ist doch erreicht, daß das Zentrum ausgeschaltet ist. Freilich, es ist nicht mehr nötig, wenn es sich um Geldbewilligungen handelt, weil sich eine andere Partei dazu bereit findet; aber das Zentrum hat davon keinen Schaden, sondern nur Vorteile. Es trägt für die Bewilligungen keine Verantwortung und kann sich damit rühmen, daß es der Belastung des Volkes kräftig widersprochen habe. . . . Die Stellung des Zentrums ist, wie die Wahlen zum preußischen Landtag zeigen, in keiner Weise erschüttert. Und die Sozialdemokratie zieht zum ersten Male in das preußische Abgeordnetenhaus ein und wenn auch die Zahl ihrer Vertreter im Reichstag stark verringert ist, so ist ihr Ansehen im Volke durch die Handhabung der inneren Politik gestärkt. Die nächste Reichstagswahl wird es erweisen.“

* * *

So schreibt der Abgeordnete Schrader, der Vorsitzende der blocktreuen Freisinnigen Vereinigung, in der „Liberalen Korrespondenz.

Auf dem Wege nach Canossa.

Eine politische Enthüllung von erheblicher Tragweite veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ in ihrer Wochenschau vom 2. August. Das konservative Blatt, das ebenso wie sein Gesinnungsgenosse, der sonst sehr zentrumsscheue „Reichsbote“, in den letzten Tagen einem Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum in der Frage der Reichsfinanzreform das Wort geredet hat, erklärt jetzt mit schärfster Deutlichkeit, daß dieses wenig blockmäßige Verhalten der Konservativen nicht nur den vollen Beifall der Blockregierung finde, sondern daß diese selbst — man höre und staune — mit dem Zentrum wegen der Reichsfinanzreform in Unterhandlung stehe. Das heißt: Fürst Bülow, der im Dezember 1906 dem Zentrum den Fehdehandschuh hinwarf, der diese Partei wegen ihrer „antinationalen Arroganz“ mit der Sozialdemokratie zusammen in Acht und Bann tat. Fürst Bülow, der den Reichstag auflöste, um den Einfluß des Zentrums, die „Nebenregierung“ zu brechen, kriecht vor den schwarzen Herren zu Kreuze und bittet sie in seinen schweren Nöten um ihre wohlwollende Unterstützung. Die Liberalen aber, die den Hottentottenrummel inszenieren halfen, um „das Zentrum auszuschalten“, die in dieser „Ausschaltung des Zentrums“ den größten Erfolg der Blockpolitik feierten, sehen sich grenzenlos betrogen. Wenn Herr Bassermann und Herr Wiemer nach Norderney kommen, werden sie im Vorzimmer der Villa Bülows einen guten alten Bekannten finden, Herrn Peter Spahns sagenberühmten frisch aufgebügelten Zylinderhut, und wenn sie dann verlegen über die Schwelle stolpern, wird es vielleicht heißen: Gehen Sie nachhause, meine Herren, es ist alles erledigt!

Die Stelle in der Wochenschau der „Kreuzzeitung“, in der diese Wendung durch Gottes Fügung angekündigt wird, lautet wörtlich:

Will jemand behaupten, daß es für die Finanzreform und für das Reich selber gleichgiltig ist, ob die neuen Lasten mit der kümmerlichen Blockmehrheit oder mit allen Stimmen der nationalen Parteien angenommen werden? **Die Regierung selbst denkt nicht so . . .** Der Reichstagsabgeordnete Erzberger schrieb im „Tag“: „In maßgebenden Kreisen hat man freilich — ich kann das versichern — heute nicht die Absicht, die neuen Steuern gegen oder ohne das Zentrum zu machen.“ **Das war uns längst bekannt . . . Die Regierung verhandelt wegen der Finanzreform mit den Zentrumsführern** ebenso wie mit den Führern der Blockparteien, und es heißt dies Werk nicht fördern, sondern stören, wenn man dem Zentrum nicht offen und ehrlich sagt: „Ohne **eure Mithilfe** können wir das große Werk, das **dem ganzen Volke große Lasten** auferlegt, nicht zum guten Ende führen.

Wäre die Art des deutschen Liberalismus nicht schon längst bekannt, so dürfte man einigermaßen darauf gespannt sein, was er zu diesem enthüllten Rückversicherungsvertrag gegen die Risiken der Blockpolitik zu sagen haben wird. Die Unterhandlungen der Regierung mit dem Zentrum bedeuten nicht bloß einen höchst kläglichen Canossagang des regierenden Mannes, sondern auch einen Akt, der sich mit der berühmten Nationaltugend der „deutschen Treue“ nicht recht vereinbaren zu lassen scheint.

Eine üble Rolle in diesem Handel spielt aber nicht bloß Fürst Bülow, nicht bloß auch der zum soundsovielten Male düpierte und moralisch geohrfeigte Liberalismus, eine nicht minder üble Rolle spielt auch das Zentrum. Bei dem Zentrum hätte es gelegen, dafür zu sorgen, daß dieser bis über die Ohren blamierten, volks- und wahlrechtsfeindlichen Regierung überhaupt keine neuen Steuern bewilligt, daß aber auch unter einer neuen Regierung die Lasten einer Reichsfinanzreform nur den tragfähigen Schultern der besitzenden Klassen auferlegt würden. Das Zentrum hat aber während der ganzen Zeit seiner Verbannung keinen Augenblick, weder in Wahlrechts- noch in Steuerfragen, die notwendige und nützliche Arbeit einer volkstümlichen Opposition getrieben, sondern nur immer auf die Gelegenheit gelauert, in seine alte Stellung als treugehorsame Regierungspartei wieder einrücken zu dürfen. Die Erschütterung, die das Ansehen des Zentrums dadurch erfährt, kann dann nur der Sozialdemokratie zugute kommen!

Politische Uebersicht.

Lucanus. Mit dem Chef des Geheimen Zivilkabinetts v. Lucanus ist zwar nicht ein Stück des in Preußen-Deutschland schier unsterblichen Absolutismus, wohl aber der nächst dem Träger der Krone bemerkenswerteste persönliche Repräsentant des hohenzollernschen Regierungssystems dahingegangen. Das geheime Zivilkabinett des Kaisers ist eine aus der vorkonstitutionellen Zeit stammende bureaukratische Einrichtung, die vor allem dazu bestimmt ist, dem Monarchen bei der Entscheidung von Personalfragen behilflich zu sein. Die Erledigung dieser so wichtigen Angelegenheiten erfolgt in Preußen-Deutschland noch immer nicht nach der Notwendigkeit der Parlamentslage und nach den Entschlüssen einer wirklich verantwortlichen Regierung, sondern ganz nach dem Willen des Souveräns, sowie es bisher auch in der Türkei der Fall war. Herr v. Lucanus versah nun seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. das Amt, in allen Fragen der Ernennung oder Entlassung hoher Staatswürdenträger, der

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

68] (Nachdruck verboten.)

XLI.

Den ganzen folgenden Tag verbrachte die Mutter in reger Geschäftigkeit, traf Vorkehrungen für das Begräbnis; Abends aber, als sie, Nikolai und Sophie Tee tranken, erschien Sascha, sonderbar laut und lebhaft. . . . Ihre Wangen brannten rot, ihre Augen glänzten fröhlich, und ihr ganzes Wesen war, wie der Mutter schien, von Hoffnung erfüllt. Diese Stimmung drängte sich scharf und stürmisch in die traurigen Erinnerungen an den Toten, und verwirrte alle, blendete sie wie ein Feuer, das plötzlich in der Finsternis auflodert. Nikolai klopfte nachdenklich mit dem Finger auf den Tisch und sagte:

„Sie sind sich heute selbst nicht ähnlich, Sascha . . . .“

„Ja, vielleicht“, antwortete sie und lachte glücklich.

Die Mutter sah sie mit einem stummen Vorwurf an, Sophie aber meinte belehrend:

„Wir sprachen von Jegor Iwanowitsch. . . .“

„Ein prächtiger Mensch, nicht wahr?“ rief Sascha. „Ich habe ihn nie anders gesehen, als mit einem Lächeln im Gesicht, einen Scherz in Bereitschaft, und wie hat er gearbeitet! Er war ein Künstler der Revolution, er beherrschte den revolutionären Gedanken wie ein großer Meister. Mit welcher Einfachheit und Kraft zeichnete er Bilder der Lüge, der Gewalt, der Unwahrheit . . . . Ich bin ihm in vielen Stücken Dank schuldig.“

Sie sprach halblaut, mit nachdenklichem Lächeln, aber dieses brachte die deutlich sichtbare, triumphierende Freude in ihrem Blick nicht zum Erlöschen.

Die Menschen lieben bisweilen ihre Gefühle zu ihrem eigenen Schaden; sie kokettieren mit ihnen und bereiten sich oft sogar aus ihrem Kummer einen gefährlichen Zeitvertreib, der das Herz zerfrißt. So wollten auch Nikolai und Sophie die Trauer über den Freund nicht Saschas Gefühl der Freude opfern, verteidigten unbewußt ihr trauriges Recht auf Kummer und bemühten sich unwillkürlich, das Mädchen in ihre Stimmung hineinzuziehen.

„Und nun ist er tot!“ sagte Sophie hartnäckig und blickte sie aufmerksam an.

Sascha maß alle mit einem schnellen, fragenden Blick, und ihre Brauen schoben sich zusammen. Sie senkte den Kopf, schwieg und ordnete mit einer langsamen Handbewegung ihr Haar.

„Ist tot“, sagte sie laut nach einer Pause. „Es wird mir

Sie ging im Zimmer hin und her, blieb plötzlich stehen und sagte in sonderbarem Ton:

„Was heißt das, er ist tot? Was ist tot? Ist etwa meine Verehrung für Jegor, meine Liebe zu ihm, dem Genossen, meine Erinnerung an seine Gedankenarbeit tot, ist meine Vorstellung von ihm als von einem mannhaften, rechtschaffenen Menschen zertrümmert? Mir scheint, wir haben es allzu eilig, von jemanden zu sagen, er sei tot. Seine Lippen sind tot, aber sein Wort lebt in lebendigen Herzen weiter.“

Sie setzte sich erregt wieder an den Tisch, stützte die Ellbogen auf und fuhr leiser fort:

„Vielleicht ist das dumm, was ich sage, — aber ich glaube an die Unsterblichkeit aller guten Menschen. . . .“

„Ihnen ist etwas Gutes passiert?“ fragte Sophie.

„Ja!“ nickte Sascha. „Etwas sehr Gutes, scheint mir! Ich habe mich die ganze Nacht mit Wjessowtschikow unterhalten . . . ich habe ihn früher nicht geliebt, er schien mir roh und finster. Ja, er war unzweifelhaft so. . . . Unbewegliche, düstere Erregung gegen alle lebte in ihm; er stellte sich stets mit einer Art tödlicher Schwere in den Mittelpunkt aller Dinge, und redete roh und böse von seinem Ich. Darin lag etwas Philiströses, Niedriges, das gegen ihn aufbrachte.“

Sie überflog wieder alle mit einem strahlenden Blick:

„Jetzt sagt er: „Genossen!“ und man muß hören, wie er das sagt . . . es ist nicht mit Worten wiederzugeben. Er ist erstaunlich einfach und aufrichtig geworden und ganz voll vom Wunsch nach Arbeit. Er hat sich selbst gefunden, weiß, was ihm nicht gegeben ist. . . . In ihm ist ein wahres, kameradschaftliches Gefühl entstanden, das alle Schwierigkeiten im Leben anlächelt.“

Frau Wlassow hörte Saschas Worte, und sie freute sich, das stets strenge Mädchen so milde und freundlich zu sehen. Aber gleichzeitig dachte sie schmerzlich an ihren Sohn.

„Er ist ganz von Gedanken an die Gefangenen in Anspruch genommen“, fuhr Sascha fort.

Und plötzlich errötend, fügte sie hinzu:

„Wissen Sie, wovon er mich überzeugt hat? Von der Notwendigkeit, ihnen zur Flucht zu verhelfen. . . . Ja; Es sei sehr einfach und leicht. . . .“

Sophie erhob den Kopf und sagte lebhaft:

„Wie denken Sie denn darüber, Sascha? Ist das wirklich so einfach?“

Die Teetasse in der Hand der Mutter zitterte, und sie stellte sie auf den Tisch. Sascha runzelte die Brauen, unterdrückte ihre Erregung, hielt einen Augenblick inne und sagte dann verwirrt:

„Er ist fest überzeugt. Wenn alles so ist . . . wie er sagt, müssen wir es versuchen. Das ist unsere Pflicht. . . .“

Sie errötete noch stärker, ließ sich auf einen Stuhl nieder

„Mein liebes Kind“, dachte die Mutter freundlich, während Nikolai milde in Saschas Gesicht blickte und still vor sich hinlachte. Da erhob das Mädchen den Kopf, blickte alle strenge an und sagte in gekränktem Ton:

„Ihr lacht . . . ich verstehe Euch . . . Ihr haltet mich für persönlich an der Flucht interessiert?“

„Warum, Sascha?“ fragte Sophie listig und trat zu ihr. Diese Frage erschien der Mutter überflüssig und kränkend für das Mädchen, und sie blickte Sophie vorwurfsvoll an.

„Aber ich verzichte!“ rief Sascha. „Ich will die Frage nicht mit entscheiden, wenn Ihr so beurteilt. . . .“

„Hören Sie auf, Sascha!“ sagte Nikolai rauhig.

Die Mutter trat ebenfalls zu ihr, beugte sich nieder und streichelte behutsam ihren Kopf. Sophie aber setzte sich neben das Mädchen und sagte:

„Sie sind ein wunderliches Mädchen! . . .“

„Ja, ich habe wohl eine Dummheit gemacht . . . aber ich liebe diese Anspielungen nicht. . . .“

Nikolai unterbrach sie ganz geschäftsmäßig und ernst:

„Ueber die Flucht kann man unmöglich verschiedener Ansicht sein. Vor allem aber müssen wir wissen, ob die gefangenen Genossen damit einverstanden sind.“

Sascha senkte den Kopf.

„Wie sollten sie damit nicht einverstanden sein?“ fragte die Mutter seufzend. „Aber ich glaube nicht, daß es geht. . . .“

Alle schwiegen und blickten sie unschlüssig an.

„Ich muß Wjessowtschikow sehen!“ sagte Sophie.

„Gut. Morgen sage ich Ihnen, wann und wo“, erwiderte Sascha leise.

Nikolai aber trat zur Mutter, die die Tassen auswusch, und sagte zu ihr:

„Sie gehen übermorgen zum Besuch hin . . . da müssen Sie Pawel einen Brief übergeben . . . verstehen Sie? Das ist, um Bescheid zu bekommen. . . .“

„Ich verstehe, verstehe!“ erwiderte sie hastig. „Werde ihn schon besorgen. . . .“

„Ich gehe!“ erklärte Sascha bald und verabschiedete sich schnell und kalt.

Als sie verschwand und alle drei wieder im Zimmer dasaßen, legte Sophie die Hände auf die Schulter der Mutter, und fragte lächelnd:

„Nilowna, würden Sie solch eine Tochter lieben?“

„O Gott! Wenn ich die beiden nur einen Tag beisammen sähe!“ rief Frau Wlassow, beinahe in Tränen ausbrechend.

„Ja, etwas Glück . . . ist gut für jeden! . . .“, bemerkte Nikolai halblaut. „Aber . . . gibt keine Menschen, die sich nur etwas Glück wünschen . . . . und wenn es viel wird, ist es wohlfeil. . . .“

Sophie setzte sich ans Klavier und spielte ein wehmütiges Stück. . . .

eifige Bote der sogenannten „Allerhöchsten" Entschlüsse zu sein. So war es eine Erscheinung, wie sie außerhalb ganz- oder halbabsolutistischer Staatswesen überhaupt nicht möglich ist.

Eine sehr verhängnisvolle Rolle hat der verstorbene Kabinettschef als Vertreter angeblicher kaiserlicher Rechte gegenüber der Stadt Berlin gespielt. Bei der Nichtbestätigung des Bürgermeisters Kauffmann, die erfolgt war, obgleich der Reichskanzler und der Minister des Innern die Bestätigung empfohlen hatten, bei den mannigfachen Kämpfen um Straßenbahnen, Märchenbrunnen u. dergl., bei der Alexandrinerrede gegen das unbotmäßige Berlin hat Herr v. Lucanus die Rolle des dienstbaren Geistes gespielt. Er war nur ein Diener, dessen Tätigkeit im geheimen liegt, kein Beamter, der für sein Wirken der Volksvertretung Rechenschaft ablegt und doch war er einflußreicher als die Kanzler des Reichs, die preußischen Staatsminister und die Bürgermeister der Reichshauptstadt zusammengenommen. Herr v. Lucanus, der so oft vor den Blicken waschechter Minister ganz plötzlich aus der Versenkung auftauchte, ist nun selbst dahin versunken, woher es keine Rückkehr gibt. Der Mann ist tot, das Amt bleibt.

Zum Fall Schücking liegt nunmehr eine Kundgebung der freisinnigen Parteileitung in Schleswig-Holstein vor, die von den Abgeordneten Carstens, Dr. Heckscher, Struve Dr. Leonhart, Speithmann, Hoff und Waldstein unterzeichnet ist. Wir entnehmen der Kundgebung folgende Sätze:

„Der Herrn Dr. Schücking aufgedrungene Kampf ist aber nicht nur eine politische Angelegenheit seiner Partei. Auf dem Spiele steht in diesem Kampfe das verfassungsmäßige Recht der freien Meinungsäußerung, sowie zugleich die politische Unabhängigkeit und freie Persönlichkeit der Gemeindebeamten .... Wir erwarten daher, daß die preußische Staatsregierung sich der unhaltbaren Auffassung des Regierungspräsidenten in Schleswig nicht anschließen wird. Sie würde sonst die Fortsetzung der gegenwärtigen Reichspolitik auf das äußerste gefährden."

Fürst Bülow und Herr v. Moltke werden für diese Kundgebung höchstens ein vielsagendes Lächeln übrig haben. Ganz treffend beurteilt die freisinnige „Berliner Volksztg." den Erguß so:

„Leider ist allen derartigen Erklärungen von blockfreisinniger Seite von vornherein jede Kraft genommen, weil von dem parlamentarischen Blockfreisinn weder die preußische Regierung noch der Reichskanzler irgend etwas zu befürchten hat. Der Blockfreisinn bellt bloß; er beißt nicht. Im geeigneten Moment wird der Blockfreisinn immer wieder umfallen, wie bei der Hohkönigsburgangelegenheit, dem Vereinsgesetz und in anderen Fällen. Wer sich auf den Blockfreisinn verläßt, der ist verlassen."

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird außer dem Fall Schücking auch die Reichsfinanzreform beweisen.

Zur Reform der Strafgesetzordnung erfährt der „Tag" weitere Einzelheiten:

„Der Entwurf bestimmt, daß Fragen, deren Beantwortung dem Zeugen oder seinen Angehörigen zur Unehre gereichen kann, nur gestellt werden dürfen, wenn das Gericht die Befragung für unerläßlich erachtet. Ferner sollen Fragen nach einer gerichtlichen Vorbestrafung nur in Hinsicht auf eine bestimmte Strafe gestellt werden dürfen, und auch nur dann, wenn die Befragung vom Gericht für unerläßlich erachtet wird. Schließlich soll der Zeuge die Aussage verweigern dürfen, wenn er versichert, daß die Aussage ihm oder seinen Angehörigen eine strafgerichtliche Verfolgung zuziehen würde."

Fragen, deren Beantwortung dem Zeugen oder seinen Angehörigen zur Unehre gereichen könnten, sollten am besten immer vermieden werden, abgesehen von Ausnahmefällen, in denen aus der Unterlassung einer solchen Fragestellung ein besonders schwerer Rechtsnachteil für den Angeklagten zu befürchten ist. Die Entscheidung aber, ob indirekte Fragestellungen unerläßlich sind, kann nur unabhängigen Richtern anvertraut werden. — Der ganze Entwurf soll mit der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und mit dem Einführungsgesetz am 1. September veröffentlicht und womöglich schon Ende Januar an den Reichstag gebracht werden.

Der Nahrungsmittelverbrauch der deutschen Bevölkerung. Nach den im statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich enthaltenen Zahlen kamen auf den Kopf der Bevölkerung:

	Roggen Kilogr.	Weizen Kilogr.	Gerste Kilogr.	Kartoffeln Kilogr.
1903/04	154,8	93,2	80,8	614,1
1904/05	147,0	93,4	71,3	502,0
1905/06	149,0	99,8	78,4	687,8
1906/07	143,5	94,4	82,5	592,6

Mit Ausnahme von Gerste, also ein Rückgang auf all diesen Gebieten. Da nicht behauptet werden wird, daß die Bevölkerung in vermehrtem Maße Fleisch gegessen hat, lassen diese Zahlen nur den einen Rückschluß zu, daß die Lebenshaltung der breiten Massen sich verschlechtert hat.

Im letzten Berichtsjahre entfiel auf den Kopf der Bevölkerung an Trinkbranntwein 4 Liter, an Branntwein zu gewerblichen Zwecken 2,2 Liter. Bier entfiel auf den Kopf 118 Liter. Der Tabakkonsum ist zurückgegangen von 1,7 Kilogramm auf 1,5 Kilogramm pro Kopf. Dagegen ist der Salzverbrauch gestiegen, nämlich von 19,8 Kilogramm auf 21,8 Kilogramm. Der Verbrauch an Zucker hat eine wesentliche Steigerung nicht erfahren, er stieg von 16,6 Kilogramm auf 16,8 Kilogramm. Von anderen Nahrungs- und Genußmitteln entfielen auf den Kopf der Bevölkerung: Gewürze 0,17 Kilogramm, Heringe 3,12 Kilogramm, Kaffee 3,02 Kilogramm, Kakao 0,32 Kilogramm, Reis 2,51 Kilogramm, Südfrüchte 2,96 Kilogramm, Tee 0,06 Kilogramm.

Einige Nahrungsmittelpreise ergaben für Berlin, wenn man die Preise von 1898 und 1907 vergleicht, folgende Differenzen: Es stiegen Kartoffeln von 4,70 Mk. auf 5,88 Mark pro Doppelzentner, Butter von 2,24 Mk. auf 2,47 Mark pro Kilogramm, Rindfleisch von 1,26 Mk. auf 1,55 Mark pro Kilogramm, Schweinefleisch von 1,40 Mk. auf 1,49 Mk. pro Kilogramm.

Landrats-Anarchismus. Die herzliche Unbekümmertheit, mit der die preußischen Landräte die Aera der Blockpolitik an sich vorübergehen lassen, veranlaßt das „Berliner Tageblatt" folgende alte Geschichte zu erzählen:

Man erinnert sich, daß im Jahre 1888 eine große Ueberschwemmung mehrere preußische Provinzen in Mitleidenschaft gezogen hatte, und daß ein Komitee unter dem Protektorate der Kaiserin Friedrich eingesetzt worden war, das die Hilfeleistung für die Beschädigten leitete. Die Behörden waren angewiesen worden, dem Komitee jede von ihm gewünschte Auskunft zu erteilen. Aber merkwürdig! Die Auskünfte flossen nur sehr spärlich. Wohl antwortete hier und da ein Landrat; eine große Anzahl von Anfragen aber blieb unbeantwortet, und kein Erinnerungsschreiben nutzte etwas. Man schwieg einfach.

Als darüber in einer der Komiteesitzungen der Unwille laut wurde und ein Mitglied des Komitees die Frage aufwarf, ob denn während der Regierung des Kaisers Friedrich in Preußen die Regierungsmaschine stillstände, antwortete Forckenbeck, der den Vorsitz führte: „Meine Herren, wundern Sie sich nicht! Der Minister v. Puttkamer hat die Parole ausgegeben: „Das Regime ist vorübergehend."

Das Regime, das der Vollstrecker des Sozialistengesetzes hämisch als ein vorübergehendes bezeichnete und zu dessen Nichtbeachtung er aufforderte, war das Regime eines Sterbenden. Die Hohenzollern sollten es sich merken, daß nach junkerlicher Auffassung einem krebsleidenden Monarchen gegenüber die Pflicht des Gehorsams nicht besteht.

Im Kampf um Ehrhart's Erbe. Während in der Pfalz selbst von Wahlbewegung wenig bemerkbar ist, präsentieren die außerpfälzischen Blätter liberaler Couleur mit jedem Tage einen anderen Kandidaten. Das eine Mal ist es der Durchfallskandidat von der letzten Reichstagswahl, Buhl, der mit seinem liberalen Glaubensbekenntnis noch so nebenher ein Stück vom Bund der Landwirte verkörpert, und dem 1907 von den Liberalen nachgerühmt wurde, daß er „ein treuer Sohn der katholischen Kirche" sei, was allerdings seinen glänzenden Druchfall auch nicht verhindern konnte. Dann wird als Kandidat der jungliberale Postadjunkt Collwitzer genannt, dem das „Durchfallen" von den letzten Landtagswahlen her nichts Unbehaftetes mehr ist. Als neuester liberaler Anwärter auf den Ludwigshafener Reichstagssitz wird nach einer Münchener Nachricht der katholische Pfarrer Tremmel aus Vollsbach genannt. Mit diesem zweiten Grandinger glauben jedenfalls einige liberale Heißsporne den Ludwigshafener Kreis im ersten Ansturm der Sozialdemokratie entreißen zu können. Man wird gut tun, all diesen Nachrichten mit der nötigen Reserve zu begegnen. Ernstlich in Frage kommen wird höchstens der millionenreiche Buhl, dem aber graut's vor einem nochmaligen Durchfall.

Selbstverständlich wird auch schon der sozialdemokratische Kandidat genannt. Einmal taucht in den Blättern der Name des Landtagsabgeordneten Genossen Klement, dann wieder des Rechtsanwalt Genosse Ackermann-Frankenthal oder auch der frühere Landtagsabgeordnete Keidel-Pirmasens auf. Diesen Fühlhörnerausstreckern sei ein für allemal gesagt, daß sie ihre Neugierde noch ein wenig bezähmen müssen, bis die Wahlkreiskonferenz ihr Wort gesprochen hat.

Zu einer gewaltigen Demonstration gegen das preußische Junkerregiment gestaltete sich das Meeting auf der Klosterruine Limburg bei Bad Dürkheim, das am Sonntag Nachmittag stattfand. Wohl an 8—9000 Personen pilgerten zur Ruine hinaus, um dort den Referaten der Genossen Eisner-Nürnberg und Frank-Mannheim zu lauschen, die über die äußere und innere Politik Deutschlands sprachen. Die Redner wurden von den Massen durch spontane Beifallskundgebungen unterbrochen. Für die bevorstehenden Wahlen war das Meeting von anfeuernder Begeisterung.

Fusion in der Metallindustrie. Unter der Firma Jaeger, Rothe u. Nachtigall haben sich die Firmen Jaeger u. Rothe, sowie Nachtigall u. Jakoby, die sich beide mit der Fabrikation von Badeeinrichtungen, Armaturen 2c. befassen, vereinigt und eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit 705.000 Mark Stammkapital umgewandelt.

Ein Prozeß als Folge des Prinzen-Examens. Beteiligte Mitglieder der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Straßburg haben gegen die sozialdemokratische „Freie Presse" und gegen die demokratische „Bürgerzeitung" Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Diese soll erfolgt sein in Artikeln, die sich mit der Doktorpromotion des Prinzen August Wilhelm von Preußen befaßt haben, wahrscheinlich ist die Klage darauf zurückzuführen, daß in den genannten Blättern die Mitteilung enthalten war: Einer der beteiligten Lehrer der Universität habe in einem unbewachten Moment gesagt: „Der Prinz hat zwar Pech gehabt, aber es ist halt ein Prinz"! Auch den Paragraphen wegen Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses will man in Bewegung setzen. Bekanntlich wurde der Prinz nach 4 Semestern promoviert, während andere Leute dazu 6 Semester brauchen.

Wilhelm II. hat den König von Schweden in Stockholm besucht. Die Blätter produzieren aus diesem Anlaß die bekannten Friedens- und Freundschaftsartikel. Fürst von Bülow ist in Norderney wieder eingetroffen. Vor seiner Abreise empfing der Reichskanzler den Minister des Innern v. Moltke, den Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg und den stellvertretenden Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Stemrich. Daß dem Herrn von Moltke, dem Verfolger Schückings, dabei etwas passiert wäre, wird nicht berichtet.

Reichsfinanzelend. Die Einnahmen des Deutschen Reiches im Monat Juni zeigen nach den vorliegenden Abschlüssen wieder ein recht ungünstiges Ergebnis. Besonders der Ertrag aus Zöllen und Verbrauchssteuern bleibt erheblich hinter den Voranschlägen zurück. Die Einnahme aus der Fabrikatensteuer ist höher als angenommen, das hängt aber damit zusammen, daß in diesen Monat das Pfingstfest mit seinem gesteigerten Reiseverkehr fiel. Die Mindereinnahme übersteigt den Betrag von 10 Millionen Mark. Da bei den Ausgaben nicht mit Ersparnissen, sondern weit eher mit Ueberschreitungen der Voranschläge gerechnet werden muß, wird die Finanzlage des Reiches immer trostloser.

Den hundertsten Todestag der preußischen Knute begeht der Leiter der agrarischen „Deutschen Tageszeitung", Herr Oertel, in einem stimmungsvollen Artikel, der mit den Worten beginnt:

Am 3. August 1808 wurde in Preußen die Prügelstrafe aufgehoben.

Herr Oertel widmet diesem Ereignis noch einige weitere dichterisch empfundene Zeilen, die den Wunsch enthalten, daß der Verschiedenen recht bald eine fröhliche Auferstehung beschieden sein möge. Zwar wird in den drei wichtigsten Erziehungsanstalten für preußische Staatsgesinnung in Kaserne, Zuchthaus und Volksschule noch immer geprügelt, aber Herrn Oertel genügt das bekanntlich nicht, sondern er fordert die Wiedereinführung der Prügel als gleichliche Schmerzerregungen" mit einer Sicherheit, als spräche er aus eigener Erfahrung.

Herr Oertel mag ruhig sein. Wenn der Freisinn noch ein paar Jahre in der Weise wie bisher „Regierungspartei bleibt, kommt vielleicht auch die Knute wieder.

Zu den Landtagswahlen in Hessen. Der Aufmarsch der Parteien für die im Herbst stattfindenden Wahlen hat begonnen. In dem heiß umstrittenen Wahlkreise des Genossen Karl Ulrich, Offenbach-Stadt, ist von den Bürgerlichen der nationalliberale Fabrikant und Stadtverordnete Theodor Boehm, bekannt dadurch, daß er gegen die im Offenbacher Saalbau (Gemeindeschöffenhaus) verkehrenden Arbeiter die Anwendung der Hundepeitsche empfahl, aufgestellt worden. In Offenbach und, bisher vom Landtagsabgeordneten Genossen Otto, ist ein Zentrumsmann, der Stadtverordnete Schneider Reisel, aufgestellt.

Es scheint, als wenn Nationalliberale und Zentrum in beiden Kreisen sich zu gegenseitiger Hilfe verbunden hätten, um unseren Genossen die Mandate abzunehmen. Der Kampf wird heiß werden.

Das abgekaufte Organisationsrecht! Im Konflikt des Verbandes bayerischer Metallindustriellen gegen die organisierte Beamtenschaft haben, wie die Montagsblätter berichten, nach den vorliegenden Meldungen bis 30. Juli 225 verheiratete Beamte freiwillig ihren Austritt aus den Berufsorganisationen erklärt. Sie erhielten dafür je 300 bis 600 Mark Teuerungszulage. — Die Jammerseelen! Sie sollen nur bei der Arbeiterschaft in die Schule gehen, um zu lernen, was ein Charakter ist.

Ein gerichtliches Nachspiel zur Reichstagswahl 1907. Vor dem Dortmunder Schöffengericht kam heute ein Prozeß zur Verhandlung, der noch aus den Kämpfen der letzten Reichstagswahl resultierte. Genosse Ant. Bredenbeck von der Dortmunder „Arbeiterzeitung" stand unter Anklage, durch einen Artikel „Bergarbeiter, wählt rot!", die Verwaltung der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" beleidigt zu haben. In dem Artikel war gerügt, daß gewissenlose Agenten durch glänzende Versprechungen, die nachher nicht gehalten werden, fremde Arbeiter ins Ruhrrevier locken. Im besonderen wurde dann an einem Fall, der sich auf Zeche „Hibernia" ereignet, dargelegt, wie die fremden Arbeiter im Ruhrrevier behandelt werden. Die Arbeiter wurden durch die Vermittelung der Zechenverwaltung mit Möbeln, Wäsche, Kleider usw. versorgt, die von Gelsenkirchener Firmen geliefert wurden. Am Lohntage erschienen die Geschäftsleute auf der Zeche und holten ihr Geld, später wurde den fremden Bergleuten das Geld vom Lohne abgehalten und den Geschäftsleuten direkt übermittelt. Die Zechenverwaltung behauptet, der Abzug des Geldes für die Waren sei im Einverständnis mit den Bergleuten erfolgt. Tatsächlich sind den Leuten bei einem Lohn von 110—120 Mark über 86 Mark Abzüge gemacht worden. Die „Arbeiterzeitung" bezeichnete das Verfahren der Zeche für ungesetzlich und behauptete, die Abzüge würden gemacht gegen den Willen der Bergleute. Durch diese Behauptung soll die Verwaltung von Zeche „Hibernia" beleidigt sein. Ein Bergmann hat gegen die Zeche wegen der einbehaltenen Beträge Zivilklage angestrengt und auch einen Teilerfolg erstritten. Das Landgericht Dortmund hat erkannt, daß wenigstens ein Teil des Geldes ungesetzlich abgehalten worden sei. Auf dem Dortmunder Arbeitersekretariat hat der Mann erklärt, die Zechenverwaltung habe ihm versprochen, die ersten drei Monate solle gar nichts, die folgenden Monate sollen nur 15 Mark vom Lohne abgehalten werden, aber schon gleich am ersten Lohnzahlungstage wurden ihm 86 Mark in Abzug gebracht. Dies wurde heute erwiesen. Nichtsdestoweniger sprach das Gericht den Genossen Bredenbeck der Beleidigung schuldig. Die Zechenverwaltung habe nicht ungesetzlich gehandelt, die Abzüge seien geschehen mit Zustimmung der betreffenden Bergleute. Unglaublicherweise wurde dem Genossen Bredenbeck nicht einmal zugebilligt, daß er im guten Glauben den Artikel veröffentlicht; es wurde vielmehr ausgesprochen, der Angeklagte habe „wissentlich widerrechtlich" gehandelt. Es sei ihm nur darum zu tun gewesen, die Bergleute abzuhalten, nationalliberal zu wählen, sie sollten rot wählen. In Anbetracht der Schwere der Beleidigung und der vielen Vorstrafen sei auf einen Monat Gefängnis zu erkennen. Der Amtsanwalt hatte sechs Wochen Gefängnis beantragt.

Ausland.

Die erneuerte Türkei.

Konstantinopeler Extrablätter geben folgende Neubildung des Ministeriums bekannt:

Der Scheich ul Islam, Mehmed Dschema-Faria-Effendi, bleibt auf seinem Posten, ebenso der Großwesir Said Pascha.

Der bisherige Justizminister Abdurrahman Pascha wird Minister ohne Portefeuille. Der Präsident des Staatsrates, der Staatssekretär des Großwesirates, Mehmed Ali Pascha, übernimmt das Vakuf-Portefeuille an Stelle Turchan Paschas, der zum Präsidenten des Staatsrates ernannt wird. Kiamil Pascha bleibt Minister ohne Portefeuille, ebenso bleiben auf ihren Posten Minister Tewfik Pascha für äußere Angelegenheiten, Omer Rüschdi Pascha für Krieg, Rami Pascha für Marine, Haschim Pascha für Unterricht; ernannt werden Hassan Akif zum Minister des Innern, Terfik Pascha, Departementschef bei der Pforte, zum Ackerbau und Bergbauminister, der frühere Botschafter in Wien und Vorstand des Katasteramtes, Zia Pascha, zum Handelsminister, der frühere Gouverneur vom Libanon und jetzige Staatssekretär des Ministeriums des Aeußeren, Naum Pascha (Katholik) zum Bautenminister, der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Ragib Bey zum Finanzminister. Der letzte Wali von Salonik, Reuf Pascha wurde zum Stadtpräfekten von Konstantinopel, das Mitglied der mazedonischen Finanzkommission, Ata zum General-Post- und Telegraphen-Direktor ernannt.

Dem Blatte „Sabah" zufolge, sind etwa dreihundert Soldaten des zweiten Korps mit Offizieren und mehreren Zivilpersonen in Konstantinopel eingetroffen, um ihren Dank für die Verfassung abzustatten. Sie wurden von dem Gesandten des Sultans und den Truppen, sowie von einem zahlreichen Publikum begrüßt und nach dem Jildis geleitet. Die meisten trugen Fahnen und Standarten mit der Aufschrift: „Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit." Im Hofe der Hamidiemoschee wurde ihnen ein Frühstück gegeben, sodann formierten sich die Adrianopeler Truppen vor dem Jildispalais. Der Sultan erschien am Fenster. Er beschied den Kommandanten der Truppen, Osman Kadri zu sich und sagte zu ihm: „Ich bin sehr zufrieden, Sie gesehen zu haben. Ich begrüße die Soldaten, meine Kinder und befehle Ihnen, den anderen Kameraden Ihres Korps meine Grüße zu übermitteln." Die Truppen brachten dem Sultan Ovationen dar und kehrten dann mit der Eisenbahn nach Adrianopel zurück.

„Ikdam" zufolge, verweigerte die englische Botschaft die Auslieferung Izzet Paschas und beauftragte das englische Schiff, an dessen Bord sich Izzet befindet, die Fahrt fortzusetzen.

Ein jungtürkisches Komitee hielt in Athen eine Versammlung ab, die stark besucht war, u. a. bemerkte man den Militärattachee der ottomanischen Legation sowie den Generalkonsul für die Türkei in Syra; beide wurden lebhaft akklamiert. Die Versammlung nahm eine Glückwunschadresse an den Sultan an, sowie eine solche für die türkische Armee und die jungtürkische Partei. Die Versammlung drückte den Wunsch aus, daß die strittigen Fragen zwischen Griechenland und der Türkei zum allgemeinen Wohl erledigt werden. Eine Abordnung, begleitet von einer großen Volksmenge, überreichte eine Adresse an den türkischen Geschäftsträger. Dieser erschien auf dem Balkon und wurde lebhaft begrüßt. Er sagte den Kundgebern seinen Dank und versicherte, daß er die Adresse an den Yildiz befördern werde. — 1500 Personen aus Athen und Solo sind, da keine Pässe mehr erforderlich sind, an Bord von zwei Dampfern, die von türkischen Kriegschiffen begleitet waren, hier eingetroffen.

In Konstantinopel agitieren angeblich die Reaktionäre mit Erfolg, und unterstützt von der Geistlichkeit, bei einem Teile der Armee. So soll die zweite Division, welche im Yildiz garnisoniert, den Eid auf die Verfassung verweigert haben; auch aus verschiedenen Garnisonen der Provinz seien ähnliche Meldungen eingelaufen.

Eine parlamentarische Nachwahl. Infolge des Ablebens des liberalen Arbeiterabgeordneten Sir William Randal Cremer ist in Haggerston (Ost-London) eine parlamentarische Nachwahl erforderlich. Bei den Hauptwahlen im Jahre 1906 kandidierten dort Cremer (liberal), R. Guinness (konservativ). Cremer erhielt 2772 Stimmen, Guinness 2371, sodaß der Liberale mit einer Mehrheit von 401 Stimmen gewählt wurde. Jetzt wurden dort drei Kandidaten aufgestellt. Für die Liberalen kandidiert Warren, für die Konservativen und Schutzzöllner Guinness, für die Sozialdemokraten Genosse Herbert Burrows. Die Mehrheit der Wähler Haggerstons besteht wohl aus Arbeitern, aber viele von ihnen sind wohl noch nicht so weit, um für einen ausgesprochenen Sozialdemokraten zu stimmen. Die Wahl wurde auf den 1. August festgesetzt.

Bei der Ersatzwahl erhielt, wie ein späteres Telegramm besagt, der Unionist Guinness 12.867, der Liberale Warren 1724, der Sozialist Burrows 986 Stimmen. — Das wäre ein geradezu unheimlicher Sieg der Konservativen.

* * *

Die indische Frage vor dem Unterhaus. Der Liberale Dr. Rutherford frug an, ob der Staatssekretär gewillt sei, den zu mehrjähriger Gefängnisstrafe und Verbannung verurteilten indischen Führer Dr. Tillak dem Gnadenrechte des Königs zu empfehlen. Der Unterstaatssekretär für Indien, Buchmann, erklärte dies für unmöglich. Tillak sei durch 7 von 9 Geschworenen für schuldig befunden worden. Zu Beginn der Verhandlung habe ihm das volle Recht zugestanden, seine Richter abzulehnen; davon habe er auch ausgiebigen Gebrauch gemacht, denn er habe 6 Europäer, einen Juden und einen Hindu abgelehnt. Zu seiner Verteidigung habe er mehrere Tage die vollste Redefreiheit genossen. Die unter Anklage gestellten Artikel enthalten nach Ansicht des Gerichts die Aufforderung zum Aufruhr. Tillak predige darin Gewalt, habe den Mord gutgeheißen und den Gebrauch von Bomben in Indien als etwas Gutes bewillkommnet. Es sei, so erklärte der Unterstaatssekretär, auch in Indien erlaubt, seine Unzufriedenheit mit der Regierung zu äußern und zum Zwecke der Herbeiführung anderer Regierungsmethoden gesetzliche friedliche Mittel in Anwendung zu bringen. Unter diese vom Strafgesetzbuch ausgeschlossenen Aeußerungen könne aber die des Dr. Tillak nicht fallen. Die Regierung habe die Anklage gegen Tillak einem hohen Gericht überwiesen, und es gehe nicht an, dessen Urteil nun sofort durch Begnadigung wieder aufzuheben.

* * *

Das allgemeine Frauenstimmrecht in der Schweiz. Der Internationale Sozialisten-Kongreß in Stuttgart hat bekanntlich bezüglich des Frauenstimmrechts einen Beschluß angenommen, in dem es heißt, daß „die Parteien derjenigen Länder, in welchen das allgemeine, gleiche und direkte Stimmrecht der Männer schon eingeführt ist, jetzt dafür zu sorgen haben, daß es auf alle Staatsangehörige ohne Unterschied des Geschlechts ausgedehnt werde." Um diesem Beschluß nachzukommen, hat der Schweizerische Arbeiterinnen-Verband sofort die Agitation eingeleitet. In den meisten Arbeiterinnen-Vereinen und in vielen Gewerkschaften und ferner in einer großen Anzahl von öffentlichen Versammlungen wurde dieses Thema behandelt und entsprechende Resolutionen angenommen. Der kommende Schweizerische Parteitag wird sich ebenfalls mit dieser Frage zu befassen haben. Neben den proletarischen Frauen haben sich aber auch bürgerliche Frauenvereine mit dieser Frage beschäftigt. Viele der bürgerlich organisierten Frauen wollen ehrlich das allgemeine Stimmrecht für die Frauen, nicht aber ein Damenstimmrecht; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese sich schließlich mit der Konzession begnügen würden, daß das Stimmrecht lediglich den Frauen mit eigenem Vermögen oder mit akademischer Bildung gewährt wird. Deshalb, so setzt die Genossin und Arbeiter-Sekretärin Margarete Faas in der schweizer Parteipresse auseinander, ist es notwendig, daß sich die Partei darüber klar werde, ob die proletarischen Frauen mit den bürgerlichen zusammen, oder ob sie selbständig vorzugehen haben. Diese Fragen wird der Parteitag zur Entscheidung zu bringen haben.

* * *

Aus Persien. Aus Täbris wird, nachdem die Besprechungen zwischen den kriegführenden Parteien einen dreitägigen Stillstand in den Schießereien herbeigeführt hatten, die abermalige Aufnahme des Gewehrfeuers gemeldet. Die Royalisten bombardieren jetzt die Zitadelle. Infolge dessen schlagen die Granaten in das Viertel der Europäer und Christen ein. Die Antiroyalisten haben alle telegraphischen Verbindungen abgeschnitten und in der Moschee publizieren lassen, daß jeder, der sie wieder herstellt mit dem Tode bestraft wird. Beiden Parteien fehlt es an Geld.

* * *

Amerikanische Wahlagitation. Der Parteivorstand der sozialistischen Partei in den Vereinigten Staaten hat beschlossen, zur Wahlagitation den Präsidentschaftskandidaten Eugen Debs eine große Rundtour durch das ganze Land machen zu lassen. Ein Extrazug, aus drei Wagen bestehend, der etwa 20.000 Dollar (82 500 Mk.) kostet, wird ausgerüstet werden; an etwa 500 Orten soll er halten und 60 Tage unterwegs sein. Wo der Zug hält, werden die Parteigenossen große Vorbereitungen zum Empfang und zu Versammlungen treffen, in denen der Kandidat der Sozialisten sprechen wird. Ein Musikkorps (!) wird im Zuge sein, sodaß sein Kommen überall Aufsehen erregt. Große Massen von Literatur zur Aufklärung über sozialistische Ziele und Zwecke werden mitgeführt, um verkauft und verteilt zu werden. Etwa 20 Genossen (!) werden Debs begleiten und nach Kräften überall agitieren. Am 31. August soll der Zug Chicago verlassen, durch den Nordwesten bis Seattle und Tacoma am Stillen Ozean gehen und von dort längs der Küste bis nach Los Angeles in Süd-Kalifornien, dann weiter über Denves in Kolorado und St. Louis in Missouri zurück nach Chicago. Die zweite Tour geht von dort über den nördlichen Teil der Mittelstaaten, durch Neu-England, New York, Pennsylvanien bis Maryland, dann zurück über Cincinnati und Louisville nach Chicago. Die Südstaaten bleiben unberührt. 11.000 englische Meilen wird der Zug zurücklegen. Ein Teil der Kosten wird durch die Reise selbst gedeckt werden, denn bei jeder Versammlung werden kleine Einnahmen erzielt, und man hofft, viele Broschüren zu verkaufen. Der Zug selbst hat eine Vorrichtung, um eine Rednertribüne herzustellen, Musik, Fahnen und Banner sind ebenfalls vorhanden, sodaß unter freiem Himmel sofort eine Versammlung abgehalten werden kann, wenn die Genossen am Orte die öffentliche Aufmerksamkeit auf den kommenden Zug lenken. Sammlungen zu einem Fonds, um 15.000 Dollar für das Unternehmen sicherzustellen, sind an vielen Orten eingeleitet worden.

Es ist doch etwas sonderbar Reklamehaftes um diese Art der Wahlagitation, aber — andere Länder, andere Sitten.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Aus **Budapest** wird gemeldet: Die Staatsanwaltschaft hat Blättermeldungen zufolge gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Krasojevic die Untersuchung wegen Hochverrats, begangen durch Teilnahme an den südslawischen Umtrieben, eingeleitet. — Das Feuer in dem Gebäude der deutschen Gesandtschaftswache in **Peking** ist jetzt erloschen; seine Entstehung ist noch nicht aufgeklärt. Getötet sind Feldwebel Bauer und Gefreiter Petrick.

Vermischtes.

Was ist eine Milliarde? Wohl schwerlich machen sich die meisten Menschen ein Bild davon, was eine Milliarde ist. Eine Milliarde in Gold repräsentiert ein Gewicht von 322,580 Kilogramm. Nämlich könnte man damit einen Würfel füllen, dessen einzelne Flächen 17 Quadratmeter groß wären. In einen Draht ausgewalzt, könnte man damit die Erde umspannen. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen Kilogramm, der Würfel müßte in diesem Falle Flächen von 477 Quadratmeter aufweisen. Zum Transport von einer Milliarde in Gold gehören 64 Wagen, die einen Schienenweg von etwa 400 Metern bedecken würden. Ist die Milliarde aus Silber, so brauchte man schon 1000 Wagen, die 5 Kilometer lang wären. 6000 Menschen hätten zu heben, wollten sie einen Goldblock von einer Milliarde heben, und 32.000 Personen hätten zu tragen, wollte jeder nur 10 Kilogramm davon mitnehmen; 500,000 Personen wären es, wenn die Milliarde aus Silber bestände. Legt man eine Milliarde in Goldstücken aneinander, so erreicht man damit eine Länge von 1050 Kilometern, übereinander zu einer Säule gestapelt würde man eine Höhe von etwa 33,000 Metern erreichen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. August.

* **Eine wichtige Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins** findet am Freitag dieser Woche, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause statt.

Tagesordnung:

Der Nürnberger Parteitag.

Referenten:

Die Genossen **Richard Schiller** und **Emil Neukirch.**

Zahlreiches Erscheinen der männlichen und weiblichen Mitglieder wünscht Der Vorstand.

* **Das Arbeiter-Sekretariat in Breslau** ist im Monat Juli 1908 von 1020 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren erstmalige Besucher 843, wiederholt erschienen 177, im ganzen wurde in 1095 Fällen Auskunft erteilt.

Von den 1020 Personen waren männlich 859, weiblich 161, organisiert 856, Ehefrauen Organisierter 71, Organisationsunfähige 93, wohnhaft in Breslau 932, auswärts 88.

Von den 1095 Fällen wurden erledigt mündlich 736, schriftlich 359. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze beträgt 372.

)(**Nette Zustände** scheinen auf dem Dominium Barottwitz zu herrschen, deren Besitzerin, ein Fräulein Hermine Schubert, wegen Tierquälerei bereits einmal 150 Mk. Geldstrafe zu zahlen hatte. Jetzt stand sie wegen folgenden Vorfalls vor dem Breslauer Schöffengericht: Am 14. März d. J. stürzte das Handpferd des Milchwagens von jenem „Rittergut" auf der Landstraße hin und war nicht mehr auf die Beine zu bringen. Der Kutscher, der halb taub und invalide ist und sonst als Nachtwächter fungiert, mußte das Tier ausspannen und auf der Straße liegen lassen, wo es kurze Zeit später verendete. Die Besichtigung des Tieres ergab, daß es bis zur völligen Entkräftung abgetrieben und an verschiedenen Stellen mit Wunden bedeckt war, ohne daß diese durch Unterlagen geschützt worden wären. Schon am Tage zuvor war das Gefährt von einem Gendarm angehalten worden und dieser hatte dem Kutscher den Befehl gegeben, sich mit diesen Pferden nicht mehr auf der Straße sehen zu lassen, bevor sie in besserem Zustande seien. Weil man aber die Pferde trotzdem am anderen Tage benutzt hatte, erhielt die Besitzerin des Dominiums wieder einen Strafbefehl über 45 Mk., gegen den sie Einspruch erhob. Sie ist freigesprochen worden, indem nicht festzustellen war, daß sie von dem schlimmen Zustande der Tiere gewußt habe.

* **Gewerkschaftskartell.** Die Gewerkschaften, welch Protokolle vom sechsten Gewerkschaftskongreß bestellen wollen, werden ersucht, die Anzahl der gewünschten Exemplare dem Arbeiter-Sekretariat mitzuteilen und zwar umgehend, damit die rechtzeitige Bestellung bei der Generalkommission erfolgen kann.

Der Kartellvorstand.

* **Schauspielhaus** (Direktion Erich Ziegel). „2 × 2 = 5" hatte sich am letzten Sonnabend eines so starken Zuspruches zu erfreuen, daß am heutigen Dienstag eine nochmalige Wiederholung stattfinden kann. Inzwischen werden eifrigst Vorbereitungen für das am kommenden Sonnabend beginnende auf 6 Tage abgeschlossene Gastspiel Albert Bassermanns getroffen. Die ersten beiden Abende, am 8. und 9. August, an denen Bassermann gemeinsam mit Irene Triesch in „Wenn wir Toten erwachen" gastiert, dürften ganz besonderes Interesse erwecken.

* **Breslauer Sommer-Theater** (Liebichs Etablissement). Heute Dienstag findet die Premiere der Schwank-Novität „Drahtlose Telegraphie" von Henri Lactor und Edmond Revelles, sowie der Einakter-Novität „Die Brieftasche", Komödie von Octave Mirbeau statt. Der ausgelassene Schwank „Drahtlose Telegraphie" fand am „Intimen Theater" zu Wien bei seiner Erstaufführung im April d. J. einen vollen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. Die Inszenierung beider Werke leitet Herr Marx. Morgen Mittwoch gelangt der Schwank „Drahtlose Telegraphie" zusammen mit der einaktigen Komödie „Die Brieftasche" zur erstmaligen Wiederholung.

* **Sommer-Konzerte.** Im Garten von Liebichs Etablissement konzertiert heute die Kapelle des 157. Regiments, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn O. Reidock.

† **Ueberfahren.** Am 31. v. Mts. kam ein Holzhändler mit einem Lastwagen in starkem Trabe die Gräbschenerstraße entlang gefahren und überfuhr hier ein elfjähriges Mädchen, das den Fahrdamm überschreiten wollte. Der Fuhrwerksbesitzer wollte schnell davonfahren, es gelang aber, seine Personalien festzustellen.

* **Unfall.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich Montag Vormittag gegen 10 Uhr vor dem Grundstück Matthiasstraße 47. Als ein älterer Mann mit einem kleinen Mädchen an genannter Hausfront vorüberging, stürzte plötzlich eine auf dem Dachsims befestigte Zementvase, welche als Bekrönung dient, herab. Während der Mann eine Beschädigung des Gesichts davontrug, welche stark blutete, scheint das Kind ernstere Verletzungen am Rücken davongetragen zu haben, welche die Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

† **Unfälle.** Am 1. d. M. kam ein zwölfjähriger Junge beim Absteigen von der Elektrischen zu Fall und zog sich Verletzungen zu. Beim Abspringen von einem Omnibus kam eine Assistentenfrau so unglücklich zu Fall, daß sie mit der Droschke nach Hause gebracht werden mußte. Das zweijährige Kind Max Steiner von der Weißgerbergasse kam aus der Wohnung auf die Straße gelaufen und geradezu unter einen Rollwagen, der dort im Schritt vorbeifuhr. Auf das Geschrei der Leute hielt der Kutscher sofort, so daß das Kind vor dem Ueberfahrenwerden behütet wurde, aber zwischen Rad und Bordstein gequetscht wurde und hierbei Verletzungen erlitt.

† **Pferdediebstahl.** Verhaftet wurden 2 Männer die einen in Trebnitz gestohlenen Fuchswallach in einer hiesigen Roßschlächterei zum Kauf anboten.

* **Kollision.** Montag Mittag kollidierte ein Postpaketwagen mit einem Wagen der Breslauer Straßenbahn am Blücherplatz, wobei dem Postwagen, der mit Paketen vollgeladen war, das rechte Hinterrad zerbrochen wurde. Nachdem ein anderer Postwagen requiriert war, erfolgte die Umladung unter Aufsicht von mehreren Beamten. Den Postkutscher soll keine Schuld an dem Unfall treffen.

Neueste Nachrichten.

Das reparierte Luftschiff.

Friedrichshafen, 3. August. (H. T.-B.) Die Beschädigungen, die das Zeppelinsche Luftschiff am 15. Juli erlitten hat, sind jetzt ausgebessert. Gestern wurde mit der Füllung der einzelnen Ballons begonnen. Militärische Hilfe ist hierzu nicht mehr nötig. Mit ziemlicher Sicherheit wird für den heutigen Tag ein Aufstieg erwartet. Das Herumfahren mit Booten um die Ballonhalle ist untersagt worden.

Friedrichshafen, 4. August. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin stieg heute morgen ¾7 Uhr auf, passierte um 7 Uhr Konstanz, um 7,30 Uhr Stein am Rhein. Bei gutem Verlauf dieser Probefahrt soll die Dauerfahrt bald nachfolgen.

Zum Generalstreik in Paris.

Paris, 4. August. (H. T.-B.) Der 24stündige Generalausstand kann als gescheitert betrachtet werden. Die Zahl der Streikenden war verhältnismäßig gering. Kein einziger Arbeiterverband hat vollständig die Arbeit niedergelegt. Nur gegen Abend erfolgten einige Kundgebungen vor der Arbeiterbörse, wobei die Polizei einschritt. An einem Fenster des Gebäudes wurde das Bild der Republik aufgehängt und eine rote Fahne gehißt. Einige Revolverschüsse wurden abgefeuert. Niemand wurde verletzt; 20 Personen wurden verhaftet.

Die Erneuerung der Türkei.

Konstantinopel, 4. August. (H. T.-B.) Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß das neue Kabinett nur ein Provisorium sei, da zahlreiche Persönlichkeiten sich in demselben befinden, die sich dem neuen Regime und der neuen Situation nicht anzupassen verstehen.

Serajewo, 4. August. (H. T.-B.) Die türkische Bevölkerung von Bosnien und der Herzegowina trifft in aller Stille Vorbereitungen, eine Deputation zu wählen, die in das türkische Parlament entsandt werden soll.

Konstantinopel, 4. August. (H. T.-B.) Der Hafenkapitän, welcher die Flucht Izzed Paschas begünstigt hatte, wurde deshalb von der Bevölkerung gelyncht und ist seinen Wunden erlegen.

Konstantinopel, 4. August. (H. T.-B.) Die Pforte richtet eine sehr ernste Aufforderung an die Bevölkerung und die Presse, sich zu beruhigen und nicht mehr zu politisieren.

Sven Hedin.

Kopenhagen, 4. August. (B. T.) Der englische Gesandte erhielt Nachricht, daß Sven Hedin wohlbehalten in Rukyok eintraf und im September Ladakh in Mittelthibet erreichen will.

Der Brand der deutschen Gesandtschaft.

Tientsin, 4. August. (H. T.-B.) Der Brand in der Kaserne der deutschen Schutzwache hat, wie nunmehr bekannt wird, noch zwei weitere Opfer gefordert. Aus den Trümmern wurden noch ein Deutscher und ein Franzose herausgeschaufelt.

Ein geistlicher Vater.

Göppingen, 4. August. (H. T.-B.) Im nahen Erbersbach wurde der in der ganzen Gegend bekannte Prediger Bock wegen mehrfacher an seiner 13jähriger Tochter verübten Verbrechen gegen § 174 verhaftet.

New York, 4. August. (H. T.-B.) Der Waldbrand in Brit.-Kolumbien schreitet fort. Es wird befürchtet, daß die Flammen bald Montane erreichen. Etwa 800 Menschen sind bis jetzt ums Leben gekommen. Viele Tausende sind ohne Wohnung und Nahrung. Die Eisenbahnstrecken sind zerstört, so daß es schwer ist, zur Brandstätte zu gelangen.

Galowzi, 4. August. (H. T.-B.) Vorgestern Nacht brannte das Anwesen des Glasermeisters Erben in Polaun ab. Aus den rauchenden Trümmern wurden Erben und seine zwei 6 und 9 Jahre alten Kinder als vollständig verkohlte Leichen hervorgezogen. Erben wurde infolge Ehestreitigkeiten von seiner Frau verlassen und sperrte sich und die Kinder in das Haus, das er anzündete.

Versammlungen und Vereine.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
Nikolaistraße 18/19.
Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Gewerkschafts-Kartell.
Vorsitzender: Wilhelm Grunow, Berlinerplatz 4.
Kassierer: R. Peterhänsel.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 4. August:

Aufschläger. Mitgliederversammlung Zimmer 3 und 4.

Mittwoch, den 5. August:

Verband der Handlungsgehilfen. Abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3/4.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 6. August:

Arbeiter-Sänger-Bund (Ortsgruppe Breslau). Abends 8 Uhr: Generalprobe im großen Saale. Es werden sämtliche Chöre, die auf dem Programm stehen, geübt.

Steinarbeiter I. Mitglieder-Versammlung Zimmer 3 und 4. Anfang 7½ Uhr. Für den Verband der Steinarbeiter, Zahlstelle Breslau I. Emil Kiesewetter.

Sonntag, den 9. August:

Steinarbeiter. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kassentag im Zimmer 7; bei schönem Wetter im Garten.

Arbeiter-Sänger-Bund (Ortsgruppe Breslau). Nachmittags 4 Uhr: Sommerfest im hinteren Garten und im Saale.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 4 (Nikolai-Vorstadt).

Donnerstag, den 6. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Schweizerhof". Schweizerstraße 23. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Darf. 2. Diskussion. 3. Besprechung über einen Ausflug. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.

Distrikte 8 und 8a (Odertor).

Sonntag, den 9. August findet ein gemeinschaftlicher Familien-Ausflug nach Masselwitz statt. Treffpunkt früh 8 Uhr am Bergkeller, Abmarsch Punkt 8½ Uhr. Die Genossen werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Das Vergnügungskomitee.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Am Sonntag, den 9. August, unternimmt der 14. Distrikt einen Dampferausflug nach Sandberg, wozu alle Genossen mit ihren Angehörigen eingeladen werden. Die Abfahrt erfolgt früh 8 Uhr von der Königsbrücke aus. Treffpunkt um 7 Uhr im Distriktslokale. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug acht Tage später statt.

Distrikt 16.

Sonntag, den 9. August, veranstalten die Genossen des Distrikts 16 einen gemütlichen Familienabend mit musikalischer Unterhaltung und Eisbeinessen im Lokale des G. Schröter, Gabenstraße 80. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Freunde und Gäste sind willkommen. Der Distriktsführer.

Brieg. Wahlverein. Mittwoch, den 5. August, Abends 8 Uhr Materialausgabe zur Volkswachtagitation im Vereinslokal Hoffmann, Fischerstraße. Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Brieg. Zimmerer-Verband. Sonnabend, 8. August Generalversammlung im Verbandslokal, von 6—7 Uhr, Zahlabend, nachher Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Ohlauerstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Gerstner G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Schauspielhaus
Dir. Erich Riegel.
Dienstag, abends 8 Uhr:
„2 × 2 = 5".
Mittwoch, abends 8 Uhr:
„Ich lasse Dich nicht".
Hierauf: „Die Dienstboten".

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Dienstag, abends 8 Uhr:
Zum ersten Male:
„Drahtlose Telegraphie".
Vorher: „Die Brieftasche".
Im Garten: **Reidock.**

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Neues Programm.
Anfang 8 Uhr.
Neue Wochentags täglich.

„SCALA"
Nikolaistrasse 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété mit überdachtem Zuschauerraum.
Täglich abends 8½ Uhr:
Das Tagebuch einer Verlorenen. 3759
Lebensbild in 4 Akten mit einem Vorspiel nach Margarete Böhme's bekanntem Roman.

Zeltgarten.
Dir. H. Kreinsik.
Gänzlich neues Programm.
12 Spezialitäten.
?? Frosso ??
Trotz der enormen Spesen nur
10 Pfg. Entree.

Palmengarten
Dir. H. Kreinsik.
Die Zigeuner-Kapelle „Hungaria"
Dir. Kremo ist wieder da!
Entree frei.

Zurückgekehrt
Dr. BOSS,
Schwertstraße 8.
Irrtümlich wurde in der gestrigen Ausgabe „Verreist" bekannt gegeben.

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Kaufe gebr. Möbel
Federbett., Kinderwag., ganze Stub.-Einrichtungen geg. sofortige Zahlung.
Wahler, Gartenstraße 30. 3713

Bettfedern und fertige Betten.
Reell! Billig!

Spez.: Brautausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Julius Immerglück
Bresl., Neuschest. 16/17. 3478

Jede kluge Mutter 3593
gebraucht stets nur Spritzen, die aus dem Allein-Verkauf Werner Schlegel, Breslau I, Nikolaistr. 21 geführten D. R.-G.-M., 4, 6, 8, 10, 12 Mk.
Verletzung ausgeschlossen.
Für Damen separat I. Etg., Hauseingang.
Auswärts diskret Nachnahme.
Zahlreiche Anerkennungen.

Für 1463
Zigarrenmacher!!
Alle Rehtabake
Zigarrenfabrikate empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 22.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Buchhandlung Volkswacht.

Sonntag früh 3¾ Uhr verschied nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser Vater, Schwieger- und Grossvater

Wilhelm Heider

im 58. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernde Gattin und Kinder.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, nach Cosel.
Trauerhaus: Bergstrasse No. 4. 3792

Plötzlich und unerwartet verschied unser Mitglied, der Taxameterführer 3791

Anton Fischer.

Das Andenken des Verstorbenen werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Konsumverein Jastrow.
Am Sonnabend, den 15. August 1908, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn **Schmeling, Töpferstraße Nr. 141,** eine
außerordentliche General-Versammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Ersatzwahl eines Kontrolleurs.
2. Diskussion.
Nur Mitglieder haben Zutritt.
Der Aufsichtsrat
des Konsumvereins für Jastrow und Umgegend
E. G. m. b. H.
Fritz Wendler, Vorsitzender. 3794

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend Heft 10 Pfennige.

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Beliebt, gut, preiswert
und überall erhältlich, sind die Zigaretten der
Compagnie Laferme
in Dresden: [2309
Vielliebchen Nr. 82 10 Stück 20 Pfg.
Reform Nr. 1 10 Stück 10 Pfg.
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart
Arbeit, Zeit, Geld.
½ ℔ Paket 15 Pfg.

Ansichts-Karten
in vorzüglicher Ausführung:
August Bebel
Ignaz Auer
Wilhelm Liebknecht
Karl Marx
Legien
Molkenbuhr
Sachse
Singer
Vollmar
Eduard David
Dr. Karl Liebknecht
Klara Zetkin
Rosa Luxemburg
Gruppenbild der sozialdem. Reichstagsfraktion
La Marseillaise
Breslauer Wahlrechtsdemonstration.
Stück 3 Pf. — 2 Stück 15 Pf.
So muss es kommen! Konfisz. Volkswacht
Grabstätte von Ferdinand Lassalle
Stück 5 Pf.
empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht.

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse 17

empfiehlt seine

Lokalitäten, Saal, Vereinszimmer
und schattigen Garten

den Breslauer Arbeitern zu regem Besuch.

Die **Kegelbahn** ist wieder eröffnet.

Jeden Sonntag wird für Unterhaltung der Gäste und der Kinder gesorgt.

Gutgepflegte Biere! Alkoholfreie Getränke! Einfache Speisen sind stets vorrätig!

Um Unterstützung ihres Unternehmens ersucht alle Gewerkschaftler und Genossen

Die Lokalkommission.

Beilage zu Nr. 181 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 5. August 1908.

Das Erwachen Asiens.

M. Beer in der „Neuen Zeit".

Der moderne europäische Imperialismus hat gleich dem mazedonischen und römischen Imperialismus des Altertums den konservativen und in jahrhundertlangen Rhytmen sich bewegenden Osten in Gärung versetzt. Aber ungleich dem antiken Imperialismus, der nur den Saum Asiens berührte und ihm im besten Falle nur ideologische und deshalb vorübergehende Einflüsse mitbrachte, führt der moderne Imperialismus wirtschaftliche Güter und technologisches Können ganz Asien zu, die dauernde Veränderungen im Bau der asiatischen Gesellschaften zur Folge haben. Osten und Westen sind nicht mehr, wie viele Sachen, im Wesen von einander verschieden, sondern im Grade ihrer Entwickelung. Heute wird es allen klar, daß nicht Rasse und nicht Geist das Morgenland vom Abendland trennte, sondern der Grad der wirtschaftlichen Kultur. Der Japaner spricht schon seit Jahrzehnten die geistige Sprache der Europäer; der Mongole, der Chinese, der Hindu, der Perser, und der Araber beginnt sie jetzt zu sprechen. Selbstwirtschaft, Selbstregierung, persönliche Freiheit, Parlament, Nationalität, Naturwissenschaft beginnen Asien ebenso zu interessieren, wie sie Europa seit einigen Jahrhunderten interessierten und seine mittelalterliche Anschauungen verdrängten. Asien ringt sich gegenwärtig aus seinem Mittelalter empor. In diesem Ringen schöpfte es große Ermutigung aus dem Siege Japans über Rußland und versuchte in eine raschere Vorwärtsbewegung einzutreten. Japanische Auswanderer nach Nordamerika bestanden auf Gleichberechtigung; Hindu schufen sich eine nationale Bewegung, um die Fesseln der britischen Bureaukratie zu sprengen; die Perser zwangen die Kadscharendynastie, die seit einem Jahrhundert die wirtschaftlichen und politischen Kräfte des Landes lahmlegte, sich einer Verfassung zu unterwerfen; und in der islamischen Welt entstand eine Gärung, die, ohne klare Ziele zu haben, vorerst nach Konsolidierung strebte; am klarsten sprachen sich noch die Führer der ägyptischen Mohammedaner aus, die ebenfalls nach verfassungsmäßigen Zuständen strebten. Das Erwachen Asiens berührte am meisten England, dessen Reich an den Status quo in Asien geknüpft ist; dann berührte es Rußland, das nach dem Besitz des politischen Mittelpunktes des Islams strebt; ebenso Frankreich, dessen nordafrikanisches und indochinesisches Reich durch die asiatischen Bewegungen bedroht wurde. Die englisch-französisch-russische Entente hat also auch asiatische Interessen zu verteidigen. Die drei Ententemächte fühlten sich in ihrem Territorialbestand und in ihren Bestrebungen durch die asiatische Revolution bedroht. Und was die von ihnen empfundene Gefahr des Pantslamismus betrifft, fanden sie sich auch in Asien demselben Gegner gegenüber: Deutschland, dessen Kaiser den Mohammedanern seinen Schutz versprach und mit dem Kalifen und einzigen selbständigen Sultan in inniger Freundschaft lebt. Am meisten schien durch das Erwachen Asiens das britische Reich bedroht zu sein. Indien regte und reckte sich zur Selbständigkeit; die 50 bis 60 Millionen Mohammedaner, die unter der britischen Krone leben, erwachten zu neuen Idealen, und die Allianz mit Japan drohte an der japanfeindlichen Haltung Nordamerikas und der britischen Kolonien zu zerschellen. Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika, die gegen Ende des verflossenen Jahres die Reeden der atlantischen Häfen verließ, um im Stillen Meere gegen Japan zu demonstrieren, wurde von den selbständigen britischen Kolonien mit Einladungen überhäuft.

Es lag also im Interesse Englands, Rußlands und Frankreichs eine Konterrevolution in Asien einzuleiten und zu diesem Zwecke zusammenzugehen. Dies zeigte sich vor allem in Persien. Seit ungefähr zwei Jahrzehnten rivalisierten dort Rußland und England. Rußland bewegte sich gegen Teheran durch den Kaukasus und unterwarf sich wirtschaftlich und politisch Nordpersien. England suchte Einfluß in Teheran von Indien aus und beherrschte wirtschaftlich und politisch den Persischen Meerbusen. Im allgemeinen Gange der Ereignisse erwachten die Perser und begannen, teils aus kaukasischen, teils aus nordindischen und ägyptischen Quellen, sich mit neuen politischen und wirtschaftlichen Ideen auszurüsten. Gebildete Perser in Baku, Kalkutta und Kairo versorgten ihre politischen Genossen in der Heimat mit Zeitungen und Schriften, die der geheimen Agitation dienten. Es entstand eine liberale Bewegung, die von England begünstigt wurde, da es in ihr einen Schutzwall gegen die aggressive Politik Rußlands erblickte. Ein liberales Persien, dachten die Briten, würde ihnen in einem Kampfe mit Rußland um Mittelasien ein guter Bundesgenosse sein.

Auf diesen durch liberale Gedanken vorbereiteten Boden fielen die Nachrichten von den japanischen Siegen über Rußland und vom Ausbruche der russischen Revolution. Die kaukasische Revolution konnte ihre Wirkung auf Nordpersien nicht verfehlen. Ein Teil der kaukasischen Bevölkerung spricht Persisch und steht in engen kulturellen Beziehungen zu Nordpersien. Besonders wurde die Bevölkerung von Täbris von den russischen und kaukasischen Vorgängen beeinflußt, und sie wurde zum Gehirn der persischen Revolution. Täbris trat in Verbindung mit Teheran, das zum Arme der Revolution werden und die Axt an den Giftbaum der Kadscharendespotie legen sollte. Von Täbris und Teheran sickerten die liberalen Ideen nach Rescht, Schiras, Isfahan und Karmanschah. Die Bewegung bestand hauptsächlich aus der städtischen Intelligenz und den in europäischen Schulen ausgebildeten jungen Leuten Persiens. Ebenso schlossen sich ihr zahlreiche Theologen an, die teils aus Liebe zum Volke, teils aus Opposition gegen die Krone eine Neugestaltung der Dinge wünschten. Eine feste Organisation der Oppositions-Elemente war nicht vorhanden, aber sie sahen sich auch keiner festen staatlichen Organisation gegenüber. Die Gebäude der britischen Vertreter in Persien standen ihnen stets offen, wo sie gegen Verfolgungen Schutz suchten und fanden. Unter dem Einflusse des freiheitlichen Luftzuges, der nach den russischen Niederlagen in Ostasien und nach dem Ausbruche der russischen Revolution durch die Welt wehte, erhielten die Perser vom sterbenskranken Schah Muzaffer-ed-Din ein Medschlis (Parlament) in Teheran, das vorerst nur die Hauptstadt vertrat. Die Provinzstädte und das flache Land wurden nur langsam ins parlamentarische Leben gezogen, das durch eine freie und gut geleitete Presse unterstützt wurde. Als aber das Parlament nach und nach in ernster Weise an die konstitutionellen und finanziellen Reformen herantrat, und als es auch die Güter und die Vorrechte der persischen Priesterschaft beschneiden wollte, fielen zahlreiche liberale Elemente von der Reformbewegung ab.

Inzwischen traten sowohl in Persien wie in Rußland Ereignisse ein, die der Reformbewegung schadeten. Der milde Muzaffer-ed-Din war gestorben, und sein Sohn Mohammed Ali, der von Reaktionären erzogen wurde, bestieg den Thron; die Hofleute, die er um sich sammelte, waren als Feinde des Medschlis bekannt; das Schicksal der ersten und zweiten Duma; die Erstarkung der Konterrevolution in Rußland; die Verzweiflung mancher persischer Reformer, die sie zu Dynamitattentaten verleitete, schlugen der persischen liberalen Bewegung tiefe Wunden. Schließlich kam der russisch-englische Ausgleich, der den persischen Reformern die Stütze Englands entzog. Mohammed Ali konnte nun sein Haupt erheben und einen Teil der konstitutionellen Errungenschaften vernichten. So kam im Juni 1908 die Konterrevolution in Persien.

Ebenso wie die Revolution in Kaukasien auf Nordpersien gewirkt hatte, so wirkte die konstitutionelle Bewegung Persiens auf Nordindien. In Pandschab und Bengalen begannen die in englischen Schulen erzogenen Hindu eine kühnere Sprache in Versammlung und Presse zu führen. Die Kenntnis der englischen Sprache hatte ihnen ein Arsenal von Freiheitswaffen erschlossen, die sie jetzt zur Anwendung bringen wollten. In Milton, Locke, Bentham, Mill fanden sie alle Argumente, die sie in ihrem Kampfe gegen die bureaukratisch-despotische Regierungsweise Indiens brauchten. Der Einfluß, den die Hinduintelligenz auf die Massen gewann, wuchs rasch, sodaß die Angloindier, die sich für höhere Wesen halten, plötzlich zu ihrem Schrecken bemerkten, die Bevölkerung verlöre den gewohnten Respekt vor ihnen. Besonders heftig war der Schrecken der englischen Uebermenschen im Mai 1907, am fünfzigsten Jubiläum der indischen Revolte im Jahre 1857. Sie glaubten, ganz Indien befände sich am Vorabend einer wohlbereiteten Revolution, und sahen schon die Flammen, in denen die letzten Reste der britischen Herrschaft in Indien in Asche verwandelt würden. Im Grunde genommen ist nur ein kleiner Teil der Hindureformer revolutionär genug, der britischen Herrschaft ein Ende machen zu wollen. Die Mehrzahl will nur eine Behandlung für Indien, wie sie den selbständigen britischen Kolonien: Kanada, Australien und Südafrika, zuteil wird. Ihr Programm ist: Swadeschi und Swaradsch, Selbstwirtschaft und Selbstregierung. Aber einer herrschenden Klasse erscheint jede Forderung der Unterdrückten vorerst als revolutionär, der mit Feuer und Schwert entgegengetreten werden müßte. Im ersten Augenblick ließ sich die britische Regierung vom Schrecken und vom Zorne über die indische Reformbewegung hinreißen und Verhaftungen von Redakteuren und Rednern vornehmen. Auf die Verfolgungen antworteten die jungen Hindu mit Dynamitbomben, sodaß England in Indien sich in derselben Lage erblickte, wie der Zar in Rußland. Eine gut organisierte nationale Bewegung besteht seit Jahren in Aegypten, die den Briten viel zu schaffen macht, da sie sowohl pantislamisch wie türkenfreundlich ist. Ihr Ziel ist, die Briten zu zwingen, Aegypten zu räumen.

Um sich Indien zu erhalten und die pantislamische Bewegung zu zügeln, beschleunigte England den Ausgleich mit Rußland über Mittelasien, der den englisch-russischen Rivalitäten in Persien ein Ende machte, aber auch den persischen Liberalen die günstige weltpolitische Lage entzog, die ihnen bei der Erringung der Verfassung von großem Nutzen war. Die Erschütterungen, die das Erwachen Asiens für das britische Reich gebracht hätte, veranlaßte dieses, in Gemeinschaft mit Rußland und Frankreich eine Konterrevolution einzuleiten, um die Ereignisse im Orient sich nicht überstürzen zu lassen. Auch Frankreich hat in Indo-China eine Reformbewegung, die den französischen Kolonialbehörden manche Sorge bereitet und sie veranlaßt, konterrevolutionär vorzugehen.

Eine Konterrevolution stellt jedoch nicht die Lage wieder her, wie sie gewesen war. Das Erwachen des Ostens wird fortschreiten, aber seine Entwickelung wird auf Schritt und Tritt mit konterrevolutionären Hindernissen zu kämpfen haben. Die Resultate der nach entgegengesetzten Rich-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Böcklins „Toteninsel". Zu dem Thema, Böcklin habe zu seiner „Toteninsel" nicht das bei Korfu gelegene Eiland Pondikonisi zum Vorbild benützt, wie oft behauptet wurde, schreibt Herr Rudolf Schuster der „Voss. Ztg.": Im Jahre 1901 besuchte ich die heißen Bäder von Casamicciola auf Ischia. Dort drehte sich eines Tages an der Tafel das Gespräch um moderne Kunst, und der Wirt erzählte, daß ein Maler, den er als Deutschen bezeichnete, auf den benachbarten Ponza-Inseln das Motiv zu einem Bilde gefunden habe, das ihn berühmt gemacht habe. Dies war Grund genug für mich, den Verleger der Kupferätzungen nach Böcklins „Toteninsel", den schon geplanten Besuch der Ponza-Inseln mit einem der nächsten Dampfer auszuführen. Mein Wirt versorgte mich mit Lebensmitteln und verschaffte mir beim Kapitän die Erlaubnis, bis zur Rückfahrt an Bord bleiben zu können, da in dem Städtchen Ponza selbst Unterkunft nicht zu finden sei. In sechsstündiger Fahrt, bei der die als Strafkolonie dienende, absolut kahle Insel Ventotenne berührt wurde, erreichte ich Abends den kreisförmigen, auf vulkanischen Ursprung hindeutenden Hafen von Ponza. Amphitheatralisch baut sich die kleine Stadt an den Hängen empor. Eine breite Marmortreppe führt hinauf zu der Kirche, hinter der der Friedhof in den Felsen eingeschnitten ist. Hier liegen die Toten gebettet in den senkrechten Felsen des Tuffsteins in wagrechten, übereinander gereihten Kammern, wie in den Katakomben zu Rom. Diese in die Felsen eingeschnittenen Ruhestätten, und noch mehr die phantastisch aus dem Meere heraussteigenden, gelb, weiß und grau gefärbten, ganz weichen Tuffsteinfelsen und Nadeln gaben wohl Böcklin die Anregung zu seinem Bilde. Bemerkenswert für die freie Schaffung Böcklins ist, daß sich auf ganz Ponza nicht eine Zypresse vorfindet. Diese aber verleihen doch gerade dem Bilde seine träumerische feierliche Stimmung. Unvergeßlich wird mir der Sonnenuntergang im flammendsten Rot sein, dem auf der anderen Seite des Himmels eine blauviolette Wolkenwand gegenüberstand, ähnlich wie wir sie auf dem Böcklinschen Bilde sehen.

Aus aller Welt.

Aus dem Familienleben eines alten Revolutionärs. Amilcare Cipriani, der bekannte italienische Anarchist, hat nach achtunddreißigjährigem vergeblichen Suchen seine Tochter, die er längst als verloren betrauerte, wiedergefunden. Er fand sie in demselben Paris, in dem er seit dreißig Jahren wohnt, als Gattin des bekannten Zeichners Wély. Ueber die Vorgeschichte des Familienromans, der mit der so späten Wiederentdeckung der verschollen Geglaubten seinen merkwürdigen Abschluß gefunden, berichtet Cipriani wie folgt: „Im Jahre 1869 war ich als Flüchtling nach London gekommen, denn ich habe ja bekanntermaßen fast mein ganzes Leben in der Verbannung oder im Gefängnis verbracht. Um mir den Lebensunterhalt zu verschaffen, war ich Photograph geworden. Dort lernte ich ein junges Mädchen kennen und lieben, mit dem ich mich am 30. Januar 1870 verheiratete. Wir hatten uns in einer kleinen Villa in Oxford-Markte ein glückliches Heim geschaffen, und hier erblickte auch unser Töchterchen das Licht der Welt. Da kam der 4. September und mit ihm der Fall des Kaiserreichs in Frankreich. Meine Frau fragte nur einfach: „Wann reist du ab?" „Morgen," antwortete ich ebenso kurz und bündig. Zwei Tage später war ich in Paris inmitten meiner Freunde. Nach der Niederwerfung der Kommune wurde ich als Strafgefangener nach Neukaledonien transportiert. Seither habe ich nichts wieder von den Meinigen gehört. Meine Frau war nach Italien zu meiner Familie gezogen, ihre Briefe sind nie in meinen Besitz gelangt. Als ich frei kam, war meine Frau tot, und was aus meiner Tochter geworden, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Ich hatte meiner Tochter die vier Vornamen Fulvia, Carinia, Itala und Roma gegeben." Dieser seltenen Namenzusammenstellung hatte es Cipriani in der Hauptsache zu danken, daß er endlich die Spur der Lange vermißten fand. Ein Brief Wélys brachte ihm die Bestätigung, daß Frau Wély die vier eigenartigen Vornamen führe, der sich anschließende Briefwechsel und die Einsichtnahme der Familienregister führte dann rasch zur völligen Aufklärung dieser denkwürdigen Geschichte, deren romantische Lösung dem alten Proskribierten die Tochter wieder in die Arme führte und mit ihr das langentbehrte Familienheim verschaffte.

15 Jahre und 3 Monate Gefängnis hat die Schubert-Strafkammer in Königsberg über fünf junge Burschen verhängt. Die jungen Leute waren gemeinsam aus einer preußischen Fürsorge-Erziehungsanstalt ausgebrochen und geflüchtet. Sie haben sich dann eine Zeitlang in der Umgegend von Königsberg herumgetrieben und sich ihren Lebensunterhalt durch Stehlen von Nahrungsmitteln erworben. Schließlich wurden sie dabei abgefaßt und jetzt wegen der verschiedenen Lebensmitteldiebstähle einer zu vier Jahren 3 Monaten, zwei zu je 3 Jahren 3 Monaten und zwei zu je 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer hat in keiner Weise festgestellt, welche Ursachen die jungen Menschen zur Flucht aus der „Besserungs"-Anstalt getrieben haben. Nach Verbüßung ihrer Strafen werden sie wahrscheinlich vollendete Verbrecher sein.

Sieben Jahre zu Unrecht im Zuchthaus. Aus Dortmund wird dem „B. T." geschrieben: Der Anstreichergeselle Karl Kamphaus aus Dortmund hatte, noch nicht 18 Jahre alt, einem Logisherrn eine Uhr gestohlen und einem Arbeiter ein Portemonnaie gewaltsam entrissen, wofür er seinerzeit sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust erhielt. Nachdem der Angeklagte seine Strafe verbüßt hatte, wurde das Urteil mit der Begründung angefochten, daß der Verurteilte zur Zeit des Begehens des Verbrechens unmündig war, er also nicht zu Zuchthausstrafe verurteilt werden konnte. Im Wiederaufnahmeverfahren erhielt Kamphaus gestern vier Jahre sechs Monate Gefängnis wegen Raubes und Diebstahls. Das erstinstanzliche Urteil wurde aufgehoben. — Es ist merkwürdig, daß deutschen Gerichtshöfen immer wieder solche Irrtümer unterlaufen können.

Wieder Einer! Aus Rom wird uns geschrieben: Von dem venezianischen Gericht ist die Voruntersuchung gegen den Dominikanerbruder Mose Gatti vom Kloster von Roale abgeschlossen worden. Gegen den frommen Bruder wird die Hauptverhandlung wegen elffachen Sittlichkeitsverbrechens eröffnet werden. Es handelt sich um unsittliche Handlungen an kleinen Mädchen, die der Mönch in der Sakristei der neben dem Kloster gelegenen Kirche begangen haben soll. Bruder Gatti ist flüchtig. Der Fall wird vor der nächsten Session der Assisen zur Verhandlung kommen.

Die Opfer des Gabelhorns. Die am Gabelhorn in Wallis abgestürzten und getöteten drei Touristen sind: Pfarrer Albert Wilhelm Hürner aus Gadmen im Kanton Bern; Pfarrer Wolff aus Sennheim im Elsaß und Stud. phil. Hachlen aus Wädenswil im Kanton Zürich. — Von einem neuen tödlichen Absturz wird außerdem telegraphiert: Von der Laricespitze am Gardasee ist der Tourist Hoericke aus Leipzig tödlich abgestürzt.

Die Cholera in Rußland. Alljährlich im Hochsommer nimmt die Cholera, die in Innerrußland, besonders im Wolgagebiet nie zu erlöschen scheint, an Heftigkeit zu, und sie hat schon wiederholt auf dem Wasserwege auch Ostdeutschland erreicht. Auch in diesem Sommer lauten nach einem Privattelegramm sehr beunruhigende Nachrichten über die Cholera im Wolgagebiet ein. Infolgedessen ist ein Bahnsanitätsrat nach den Wolgaländern entsandt worden, um in erster Linie einer Verschleppung der Seuche auf dem Schienenwege vorzubeugen.

Der Waldmensch von Texas. In den Wäldern von Brega County bei Galveston in Texas stieß kürzlich eine wissenschaftliche Expedition auf ein seltsames Geschöpf, das dem Aussehen nach halb einem Menschen, halb einem Affen glich. Es besaß dunkelbraunes, lederähnliche Haut und drei Zoll lange Fingernägel. Nur der Kraft mehrerer Männer gelang es, das Geschöpf einzufangen. Es stellte sich schließlich heraus, daß es eine vor zehn Jahren in den Wäldern verschwundene Frau war, die in der Wildnis gleich einem Tiere gelebt hat. Die Frau hat ihr Gedächtnis verloren. Vor zehn Jahren hatte der Farmer Wilkes fast sein ganzes Vermögen ausgegeben, um seine verschwundene Frau zu suchen, die in den Urwald geflohen war.

ngen wirkenden Kräfte wird ein gemäßigter Liberalismus sein. Weder der Zar noch der Schah noch die britisch-indische Regierung wird den vorrevolutionären Zustand herstellen können. Die russische Duma wird bleiben, das persische Medschlis wird in einer neuen Form erstehen und die britische Regierung wird den Hindu eine freiere Lokalverwaltung gewähren.

Partei-Angelegenheiten.

Einen ehrenden Nachruf für unseren Genossen Ehrhart widmet im Stadtparlament zu Ludwigshafen der dortige Oberbürgermeister Krafft. Der Herr sagte:

„Eine empfindliche schmerzliche Lücke hat der Tod, der niemand verschont, in unser Stadtratskollegium gerissen. Plötzlich und unerwartet ist das langjährige Mitglied desselben, Herr Franz Joseph Ehrhart, aus diesem Leben abgerufen worden und Trauer ist in diesem Saal eingekehrt. Noch vor wenigen Tagen hat der Entschlafene, körperlich scheinbar munter und rüstig, auf einer Fahrt von München hierher zu mir gesagt: „Meine Nerven sind überanstrengt, ich kann nicht mehr wie früher arbeiten, ich muß, so leid es mir tut und so schwer es mir fällt, für längere Wochen ausspannen." „Ich kann nicht mehr so wie früher," mit diesen Worten ist der ganze Mann gekennzeichnet, denn Arbeit war der Inhalt seines Lebens. Aus kleinen, den einfachsten und natürlichsten Verhältnissen, hat er, begabt mit scharfem Verstand, sich heraus und emporgearbeitet zum selbständigen Arbeiter und vom selbständigen, vielgereisten Arbeiter zum Handwerksmeister wurde er zum Stadtrat, zum Landtagsabgeordneten, zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Wir alle wissen, er war ein zäher, zielbewußter, pflichteifriger, energischer, vor keiner Schwierigkeit, vor keinem Hindernis zurückschreckender Arbeiter, auf welchem Gebiet er sich immer bewegte und betätigte. Aber er hat bei dieser seiner vielen Inanspruchnahme, bei seiner öffentlichen Tätigkeit, in seinem öffentlichen Wirken niemals seinen eigenen Beruf, sein Handwerk vernachlässigt und seine Familie vergessen. Er war ein treu besorgter Familienvater, dem seine Familie über alles ging. Hier, meine Herren, in diesem Saale, in dem ja die Meinungen so oft auseinandergehen und auseinandergehen müssen, hat er wohl manche unserer Ansichten, die mit den seinen diametral auch auseinandergingen, mich selbst oft und scharf bekämpft, er hat aber in so mancher wichtigen Frage Seite an Seite mit mir gestanden. Nun er tot ist, ruhen die Waffen, es ist Kampf und Streit für immer vergessen. Wir wollen, die wir hier versammelt sind, dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren."

Wenn wieder einmal Reichsverbandsflugblätter mit der Verunglimpfung der sozialdemokratischen Führer als Trottel und Faulpelze erscheinen, mögen die Leser sich an solche Worte erinnern.

Parteitag in Nürnberg. Verschiedene Zuschriften, die in den letzten Tagen eingegangen sind, veranlassen uns, an alle Delegierten das Ersuchen zu richten, bei der Anmeldung bestimmt anzugeben, ob und in welcher Preislage Wohnung durch das Lokalkomitee besorgt werden soll. Nürnberg wird sehr stark von Fremden besucht, und ist die Lösung der Wohnungsfrage mit verschiedenen Schwierigkeiten verknüpft.

Aus diesem Grunde wollen auch die Anmeldungen so rechtzeitig betätigt werden, daß dieselben spätestens bis zum 5. September in unseren Händen sind.

Mit Parteigruß: Das Lokalkomitee.
J. A.: Martin Treu, Nürnberg, Egidienplatz 22.

Der Sozialdemokratische Verein Stuttgart wird auf dem Parteitag in Nürnberg eine Resolution einbringen, die das Bestehen von selbständigen Jugendorganisationen nach wie vor im Interesse der proletarischen Jugend für nützlich hält und den Parteigenossen empfiehlt, sie nach Kräften zu unterstützen. Der Vorstand will einen Antrag zur Herausgabe einer sozialdemokratischen Jugendzeitung einbringen.

Der italienische Genosse Merlani ist unterlegen. Die guten Hoffnungen, die man für die Stichwahl in Valenza hegte, sind zu Schanden geworden. Der bei den vorigen allgemeinen Wahlen zum erstenmal eroberte Wahlkreis ist verloren gegangen. Genosse Merlani erhielt 3245 Stimmen, während der Konservative Teriano 4064 Stimmen davontrug.

Arbeiterbewegung.

Die Schuldfrage beim französischen Arbeitermord

erörtert ein Pariser Brief des „Vorwärts" mit folgenden Worten:

„Als unmittelbar Schuldige fallen da zunächst der Präfekt und der kommandierende General ins Auge, die beide ihren Aufgaben nicht gewachsen waren. Der Präfekt Autrand hat zweifellos persönlichen Mut gezeigt, aber er verlor in dem aufregenden Wirrwarr bald den Kopf, und wenn Genosse Renaudel, der in seiner Nähe stand, nicht in einem kritischen Augenblick einen energischen Appell an ihn gerichtet hätte, wäre das Gemetzel schon früher angegangen und hätte noch mehr Opfer gefordert. General Virvaire aber behandelte seine Aufgabe wie ein militärisches Schulthema, ohne Rücksicht auf die Psychologie der Massen, die ihm gegenüberstanden, mit einer kalten Routine, ohne Geschicklichkeit und namentlich auch ohne menschliche Rücksicht. Doch waren sie beide nur ausführende Werkzeuge eines höheren Willens. Die gestrigen Ereignisse waren sicher nicht leicht aufzuhalten, Zusammenstöße mit den zum großen Teil durch einen dreistündigen Marsch in der Mittagsglut überreizten Arbeitern wohl nicht so einfach zu vermeiden, aber daß sie einen so furchtbaren Charakter angenommen haben, ist ganz offenbar auf die Absicht Clemenceaus zurückzuführen, den Arbeitern den „Herrn zu zeigen", der Staatsautorität einen eklatanten Sieg zu verschaffen. Hätte man für die von der Bauarbeiterschaft vorbereitete Kundgebung eine gewisse Freiheit gelassen, hätte man nicht die Arbeiter auf ihrem Marsch von verschiedenen Seiten angegriffen, so hätten auch die Hitzköpfe und die anarchistischen Radaubrüder, die sich unter den Demonstranten befanden, die Besonneneren nicht so leicht mit fortreißen können. Clemenceau ist klug genug, um das zu wissen. Er hat also einen entscheidenden Schlag führen wollen.

Waren die Leute, die die Arbeitskonföderation führen, gut beraten, als sie ihm dazu die Gelegenheit boten? Es wird einem nicht leicht, in einem Augenblick, wo die Arbeiterklasse über die vom Klassenstaat hingestreckten Opfer klagt, diese peinliche Frage aufzuwerfen. Aber das Proletariat hat ein Recht darauf, auch in tragischen Situationen die Stimme der sozialistischen Kritik neben der des Gefühls zu vernehmen und es wird wohl schon durch die nächsten Ereignisse zum Nachdenken darüber geführt werden, ob die Gefallenen von gestern notwendige Opfer im Kampf zwischen Kapital und Arbeit waren, ob ihr Tod der Sache des Proletariats nützt oder ob sie nicht am Ende als Opfer einer falschen Theorie gefallen sind, die auch den Lebenden weiteren Schaden bringt. Um der geschichtlichen Wahrheit willen muß festgestellt werden, daß der Eintagsstreik von gestern nur dem Namen nach ein „Proteststreik" und mit der ersten, schon zwei Monate zurückliegenden Füsillade von Draveil nur in einem äußerlichen Zusammenhange stand. In Wirklichkeit war er — wie der Konföderationssekretär Griffuelhes gestern im „Matin" selbst erklärt hat — ein erster Versuch der berühmten „revolutionären Gymnastik" der Syndikalisten, die in immer weiter ausgreifenden Streikunternehmungen auf den die Expropriation der Kapitalistenklasse verwirklichenden Generalstreik aller Berufe lossteuern will. Syndikalistische Theoretiker haben entdeckt, daß dieser Generalstreik, wenn er vielleicht auch in der geschichtlichen Wirklichkeit nie eintreten werde, als ein „Mythus" wirke, der allein im Proletariat die Idee des Klassenkampfes lebendig erhalten und dieses von dem Verfaulen in demokratisch-reformistischer Parlamentlerei retten könnte, wie denn auch die Taktik der Gewalt notwendig sei, um in der Arbeiterklasse eine heroische Gesinnung auszulösen. Als ob der zwischen den Klassen fließende Blutstrom, der sich täglich aus Bergwerken und Werkstätten sammelt, eines Zuflusses von Schlachtfeldern bedürfte, auf denen sich schier wehrlose Arbeiter zum wahnwitzigen Kampf gegen die Soldateska stellen! Theorien der Studierstube, die ohne Verständnis für das reicherfüllte Leben des sozialistischen Arbeiters, der in täglichen Mühen am Organisationswerk seiner Klasse schafft, einen Verzicht auf das große Handeln zu sehen glauben, weil das auf das Welttheater überragene Bedürfnis nach dramatischer Spannung zu kurz kommt!

Die Frage, ob die syndikalistischen Methoden der Offensivkraft des Proletariats besser als die von der sozialistischen Internationale anerkannten dienen, dürfte freilich im Augenblick hinter der anderen zurücktreten, wie die Arbeiterklasse am besten ihre defensiven Kräfte sammelt. Denn alles deutet darauf hin, daß das französische Proletariat einen konzentrierten Angriff aller bürgerlichen Parteien auszuhalten haben wird.

Von den noch vorliegenden Meldungen seien folgende mitgeteilt: Soweit man gestern Morgen beobachten konnte, hat der von der confédération générale du travail angekündigte Generalstreik sich auf einen nicht ganz vollständigen Ausstand der Buchdrucker eingeschränkt. Einige Blätter konnten nicht gedruckt werden, so die „Petite République", die „Libre Parole", die „Humanité", andere wie der „Eclair" erscheinen in verstümmelter Form. Andere haben zum Ausweg gegriffen, auf die Nachrichten der letzten Stunde zu verzichten und ihre Ausgaben bereits gestern Nachmittag fertigzustellen.

Die Omnibusse zirkulieren zur Stunde noch, und die Läden und Cafés sind offen. Für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und der Ordnung ist durch ein enorm starkes Aufgebot von Polizei und Truppen gesorgt.

Paris, den 3. August. Die geeinigten sozialistischen Abgeordneten hielten heute eine Versammlung in der Kammer ab und überreichten dem Kammerpräsidenten einen Brief, unterzeichnet von acht Abgeordneten, worin diese die sofortige Einberufung der Kammer angesichts der Ereignisse beantragen. Die geeinigten Sozialisten haben ferner ein Rundschreiben an die übrigen Abgeordneten gerichtet mit der Bitte, ihren Antrag zu unterstützen. Die Gruppe der geeinigten sozialistischen Abgeordneten ist permanent versammelt, um eventuelle Ereignisse abzuwarten. Der Abgeordnete Sembat wird die Regierung interpellieren.

Maßregelung zweier Eisenbahnarbeiter. In den Zentralwerkstätten der sächsischen Staatsbahn in Engelsdorf bei Leipzig wurden zwei Arbeiter entlassen, weil sie dem Eisenbahnerverband angehören und einen Artikel über die Fahnenweihe des unlängst gegründeten Eisenbahner-Militärvereins veranlaßt haben sollen. Beide sind aber in Genossenkreisen unbekannte Leute, und da sie sich von dem geäußerten Verdachte frei wußten, wandten sie sich an die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen in Dresden um Aufhebung der Kündigung. Diesem Ersuchen wurde aber nicht entsprochen. Beide sind bereits 16 bezw. 17 Jahre im Dienst.

Der Kampf der Strumpfwirker in Gornsdorf wurde, wie gemeldet, am Freitag Abend beendet; das Ergebnis der Verhandlungen, bei denen der Verbandsvorstand nicht zugelassen war, sondern nur die Ausschüsse der einzelnen Fabriken, ist folgendes: Die Gornsdorfer Arbeiter erkennen den regulierten Lohntarif an. Eine Lohn-Reduktion findet in der Strumpfwirkerei selbst nicht statt. Nach Ablauf eines Vierteljahres wird erneut geprüft, ob Fortzahlung der Arbeitslöhne möglich ist. Die Arbeiter erkennen die Löhne für längere Zeit als Maximallöhne an. Austritt aus den Gewerkschaften wird von den Arbeitgebern nicht gefordert. Die Arbeitgeber nehmen so viele Arbeiter auf, wie sie der Geschäftslage entsprechend brauchen können. Es wird versprochen, daß man nach und nach die alten Arbeiter nach Bedarf wieder aufnehmen wird. Die Bewegung muß im ganzen Gebiet einheitlich beendet werden.

Es geht aus dem vorstehend Wiedergegebenen klar hervor, daß von einer Niederlage der Arbeiter nicht geredet werden kann. Die Aufnahme der Arbeit erfolgt auf folgende Weise: Die Ausschüsse, also kein Einzelner der Arbeiter, gehen in die Fabriken und verlangen Klarheit, wie die Einstellung erfolgen soll. Wenn die Ausschüsse vorstellig geworden sind, werden dann Fabrikbesprechungen abgehalten, in denen Stellung zu den Anträgen der Unternehmer wird genommen werden. Die Versammlungen, die gestern überall im Streikgebiete abgehalten wurden, und in deren Resolutionen man sich unter den mitgeteilten Bedingungen mit der Beendigung des Kampfes einverstanden erklärte, nahmen überall einen musterhaften Verlauf. Die Resolution wurde fast allerorten debattelos angenommen. Ueberall sprachen die Arbeiter der Organisation ihren Dank und ihr Vertrauen aus. Der Mut der Arbeiter ist ungebrochen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. August.

Geschichtskalender.

5. August.

1772	Erste Teilung Polens.
1809	Die Tiroler unter Speckbacher und Haspinger kämpfen bei Brixen erfolgreich gegen Franzosen und Bayern.
1850	Der französische Schriftsteller Guy de Maupassant
1895	**Friedrich Engels** in London (Exil) †.

Die diesjährigen Stadtverordneten-Wahlen.

Wie der Magistrat bekannt macht, liegen die Wählerlisten für die Stadtverordneten-Wahlen vom 15. bis zum 30. August zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Damit die Genossen sich informieren können, welche Stadtbezirke diesmal in der 3. Klasse zur Wahl stehen, geben wir nachstehend die betreffenden Straßenverzeichnisse wieder. Es wählen:

21. Wahlbezirk,

umfassend: Albrechtsstraße, Altbüßerohle 16, 18, 20, Altbüßerstraße 1—61, Annengasse, Basteigasse, Bernhardinkirche, an der, Bischofsstraße, Breitestraße, Burgstraße, hinter 7 bis Ritterplatz, Christophoriplatz, Dominikanerplatz, Dominikanerstraße, Einhorngasse, Fleischbänke, kleine, Graben, Heiligegeiststraße, Hinterbleiche, Hintermarkt, Kaiserin Augustaplatz, Katharinenstraße, Kätzelohle, Ketzerberg, Kirchstraße, Kupferschmiedestraße 1—16 und 42 bis Ende, Langeholzgasse, Magdalenenkirche, an der, Mäntlergasse, Matthiaskunst, an der, Messergasse 1—8, 36 bis Ende, Mühlgasse, Münzstraße, Neuegasse, ungerade 23 bis Ende, grade 28 bis Ende, Neumarkt, Oberschleuse, an der, Ohlauerstraße, Poststraße, Predigergasse, Ring 29—41, Ritterplatz, Sandkirche, an der, Sandstraße, Sandstraße, neue, Schleusengasse, Schmiedebrücke 1, Schuhbrücke 7—78, Schweidnitzerstraße Nr. 55, Seminargasse, Tannengasse, Taschenstraße 1 2 Universitätsplatz 15 bis Ende, Ursulinerstraße 1—6, 29, Vorderbleiche, Weintraubengasse, Weiße Ohle, Ziegelgasse, Ziegengasse.

23. Wahlbezirk,

umfassend: Alsenstraße 102, Bärenstraße, Berliner Chaussee, Berlinerstraße, Dammstraße, westlich der Posener Eisenbahn, einschließlich Kohlenkippe und Hafen der F. G. E. G., Dessauerstraße, Eisenbahnstraße, Fischergasse 25, 26, Friedrich-Wilhelmstraße, ungrade 11 bis Ende, ausschließlich 53, 85, 87, grade

---

Ueber die frühere Kronprinzessin von Sachsen berichten die bürgerlichen Blätter in ihrer bekannten klatschlüsternen Weise wieder von einer neuen Ehescheidungsaffäre. Zur Orientierung für unsere Leser teilen wir kurz folgendes mit: Frau Toselli, die ehemalige Gräfin Montignoso und sächsische Kronprinzessin beabsichtigt, ihre Ehe scheiden zu lassen, und hat einen Rechtsanwalt beauftragt, die erforderlichen Schritte einzuleiten. Als Grund der Ehescheidung wird angegeben, daß bei Frau Toselli eine unüberwindliche Abneigung gegen ihren Gatten entstanden ist, die sich immer mehr befestigte. Die Abneigung ist namentlich durch die großen Altersunterschiede — Frau Toselli ist 38 Jahre, ihr Gatte 25 Jahre alt — und den daraus resultierenden verschiedenartigen Lebensanschauungen entstanden. Hierzu kommt, daß die Gräfin Montignoso Herrn Toselli an Bildung weit überlegen ist. Diesem unerquicklichen Zustand will Frau Toselli durch eine Scheidung ein schnelles Ende bereiten.

Eine niedergebrannte Stadt. In Britisch-Columbia ist die Stadt Fernie durch einen Waldbrand bis auf 17 Häuser eingeäschert worden. 5000 Menschen sind wohnungslos, 100 wurden verletzt. Der Schaden wird auf 2.500.000 Dollar berechnet. Der Waldbrand, der sich nach allen Richtungen ausdehnt, bedroht noch andere Städte. Sonderzüge bringen Menschen und Feuerwehrgeräte von weither zur Bekämpfung des Brandes.

Der Kopf im Meer. Zu der Ermordung der Triester Varieté-Sängerin Lucie Fabbri durch den Abenteurer v. Födransperg meldet ein Telegramm noch folgendes: In der Wohnung Födranspergs fand die Polizei die Juwelen der Fabbri in einem Bücherkasten mit doppelter Wand versteckt. Ferner alte Valenciennes und Brabanter Spitzen und andere Wertgegenstände. Die Polizei ließ auch im Garten nachgraben, wobei die Kleider der Fabbri, die sie bei der Ermordung trug, gefunden wurden. Die Kleider waren mit Blut bedeckt.

Friedbergs Rückkehr nach Berlin. Der einstige Inhaber des Berliner Bankgeschäftes Siegmund Friedberg in der Neustädtischen Kirchstraße 8, der nach Unterschlagung von etwa anderthalb Millionen Mark nach New York entfloh, ist gestern in Hamburg angekommen und wird voraussichtlich heute in Berlin eintreffen. Der Rechtsbeistand Friedbergs, Rechtsanwalt Dr. Werthauer, erwirkte bekanntlich durch Gerichtsbeschluß für seinen Klienten freies Geleit. Hierauf entschloß sich Friedberg, nach Berlin zurückzukehren und sich dem Gericht zur Verfügung zu stellen. Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Kade hat seinen Urlaub unterbrochen und ist heute nach Berlin zurückgekehrt, um den Defraudanten sofort vernehmen zu können. Hauptsächlich wird sich Friedberg wegen Verbrechens gegen das Depotgesetz zu verantworten haben.

Wassernot auf dem Obereichsfelde. Laute Klagen kommen wieder von den Höhendörfern des Eichsfeldes über den infolge der Trockenheit eingetretenen Wassermangel. Die öffentlichen Brunnen sind geschlossen worden und werden nur Morgens und Abends je einmal geöffnet, um den Hausfrauen das allernötigste Wasser zum Kochen zu verabfolgen. Die Privatbesitzer haben ihre Brunnen, das heißt die ausgemauerten Wasserlöcher, die zum Auffangen des Regenwassers dienen, schon früher geschlossen, damit andere ihnen das wenige Wasser nicht noch wegholen. Auch das Wasser in den zum Tränken des Viehes bestimmten Zisternen ist schon so bedenklich zusammengeschmolzen, daß der ganze Vorrat bei fortdauernder Trockenheit in kurzer Zeit erschöpft sein wird. Die Einwohner sind übel daran; fast in jedem Sommer wiederholt sich die Wasserkalamität. Schon seit dreißig Jahren schwebt das Projekt einer Zentralwasserversorgung für die Höhendörfer. Durch die bis jetzt erfolglosen Bohrungen nach Wasserquellen auf Grund der Weissagungen des Herrn v. Bülow-Bothkamp mit seiner „Wünschelrute" ist das Projekt zurückgestellt worden. Schwere Schädigung der Gesundheit droht den Einwohnern des Eichsfeldes, wenn diese Not noch einige Tage andauern sollte.

Ein Gefängnisgeistlicher als — Dieb. Als Museumsdieb ist der zweite Anstaltsgeistliche der Gefängnisanstalt zu Bautzen, Pfarrer Caspari, in Dresden verhaftet worden. Caspari besuchte die Dresdener Kunstausstellung. Im „Sächsischen Hause", das viele Kostbarkeiten aus dem berühmten Grünen Gewölbe in Dresden birgt, verweilte der Geistliche längere Zeit und nahm die einzelnen Gegenstände mit großem Interesse in Augenschein. Plötzlich hörte einer der im „Sächsischen Hause" postierten Beamten ein verdächtiges Geräusch und beobachtete gleichzeitig eine Bewegung der die einzelnen Abteilungen begrenzenden Seile. Der Aufsichtsbeamte trat hinzu und bemerkte das Fehlen zweier Kunstgegenstände, einer wertvollen Figur und einer seltenen, aus dem Grünen Gewölbe entwendeten Dose. Da sich viele Personen in dem Ausstellungsraum befanden, so war es schwierig, den Dieb zu ermitteln. Der Beamte rief sofort einen in der Nähe kasernierten Gendarmen herbei, und mit dessen Hilfe gelang es, den Dieb, der das „Sächsische Haus" noch nicht verlassen hatte, aber gerade im Begriffe war, fortzugehen, zu stellen. Der Dieb gab auch sofort die beiden entwendeten Kunstgegenstände wieder heraus und tat sehr erstaunt, überhaupt in deren Besitz zu sein. Auf die Frage des Polizeibeamten nach Namen und Herkunft gab er an, Volksschullehrer Schneider aus Radeburg zu sein. Diese Angaben konnten nicht sogleich auf ihre Richtigkeit geprüft werden, und infolgedessen schritt der Beamte zur Verhaftung des Diebes. Vor dem Untersuchungsrichter gab der Dieb an, der vari zu sein. Diese Angaben erwiesen sich auch als richtig. Der Geistliche sagte aus, daß er ein leidenschaftlicher Sammler von Kunstgegenständen und Antiquitäten sei. Caspari ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Das gefährliche Lied der Freunde. Aus Petersburg wird geschrieben: Vier Revaler Sängerchöre erhielten die Erlaubnis, in Anwesenheit der hohen Gäste ihre Kunst zu zeigen. Unter anderem war beabsichtigt worden, die russische Hymne „Gott schütze den Zaren" und die Marseillaise in estnischer Sprache vorzutragen. Der Text und die Noten der offiziellen französischen Volkshymne sollten also abgedruckt und unter die Sänger verteilt werden. Der Zensor verbot jedoch, die Marseillaise als „illegales Lied" zu drucken; dann kam auch der Gouverneur und verwehrte das Singen der Marseillaise. Dem Dirigenten des vereinigten Chors blieb schließlich nichts übrig, als unter den Klängen der Marseillaise gewöhnliche estnische Lieder vorzutragen. Die republikanischen Alliierten glauben aber sicher, daß ihre Nationalhymne ihnen zu Ehren in estnischer Sprache zum Vortrag gelange. — Ja, der gewaltigen Begeisterung, die aus den Weisen der Marseillaise emporflammt, fühlt sich selbst das große Zarenreich nicht ganz gewachsen.

Kleine Chronik. Wegen 10 Pfennigen gerieten in einem Gasthaus in **München** ein Tagelöhner und ein Fabrikarbeiter in Streit. In seinem Verlauf zog der 33jährige Tagelöhner Josef Braun sein Messer und brachte seinem Gegner einen lebensgefährlichen Stich in die Brust bei. Auch sonst wurden bei Wirtshauszwistigkeiten Personen verletzt. — Mit ihren beiden Kindern, einem drei Jahre alten Knaben und einem im zweiten Lebensjahre stehenden Mädchen, ertränkte sich in der Nacht zum Sonntag in einem Brauereiteich in **Oelsnitz i. V.** die 32jährige Ehefrau des dort ansässigen Bauunternehmers Spindler. Der Beweggrund zu dem Doppelmord und Selbstmord ist unbekannt.

* * *

Humoristisches.

Die Staatsfeuerwehr. Mit klingendem Spiel marschierte ein königlich preußisches Infanterieregiment als lebendige Verkehrsstörung durch die Hauptstraße der Stadt. Da kam von einer Nebenstraße her im Galopp die nützliche Feuerwehr. Sie mußte halten ... Aber ihr Chef ging an den Kommandeur heran und sagte, militärisch salutierend: Drei Züge der städtischen Feuerwehr, Herr Major! — Dürfen wir rasch durch? Es ist Großfeuer gemeldet." — Der Major blickt seinen Kollegen von der Spritzenschlauch-Artillerie wie ein verrücktes wildes Tier an. „Sie haben woll jut jefrühstückt, mein Lieber?" fragte er dann wohlmeinend und rief im Weiterreiten: „Erst kommen wir!! Denn wir sind die Staatsfeuerwehr!"

Der „Wahre Jakob".

16/18 bis Ende, Glogauerstraße 1, 2, 4, Grenzstraße, Karuthstraße, Katzbachstraße, Kniestraße, Krischkestraße, Martannenstraße, Mochberner Bahnhof, am, Neukircherweg, Pöpelwitzstraße, Posenerstraße 2, Prowuitzstraße, Sandergäßchen 1, 2, Schweristraße 1, Striegauer Chaussee, Striegauerplatz, Wildestraße, Willmannstraße 1/3, 17.

27. Wahlbezirk,

umfassend: Augustastraße ungr. 33—83, grade 38—98, Charlottenstraße, ausschließlich 2 Friedestraße, Friedrichstraße, ungr. 43—57, grade 50a—66, Gabitzstraße, ungr. 1—163, grade 2 bis 152, Goethestraße, ungr. 1—23, grade 2—18, Goetzenstraße 13 bis Ende, Hardenbergstraße, Herderstraße, Höfchenerweg, einschließlich Höfchen-Commende, Höfchenplatz, Höfchenstraße, ungr. 27 bis Ende, grade 34 bis Ende, ausschließlich 42, Hohenzollernstraße, ungr. 37—91, grade 20—72, Kaiser Wilhelmstraße 31, 121, Kronprinzenstraße, Kürassierstraße, ungrade, Lothringerstraße, ausschließlich 1, 2, Luisenplatz 2, Menzelstraße, Moritzstraße, ausschließlich 1, 2, Opitzstraße, Sadowastraße, ungr. 71 bis Ende, grade 72 bis Ende, Schillerstraße, ausschließlich 1, Schwerinstraße, grade, Viktoriastraße, ungr. 53 bis 97, grade 56—100.

29. Wahlbezirk,

umfassend: Arletiusstraße, Augustastraße, ungr. 133 bis Ende, grade 148 bis Ende, Bahnhofstraße, ungr. 19 bis Ende, grade 22 bis Ende, Bohrauerstraße, Brüderstraße 23a—42, Brunnenstraße, ungr. 1—11, grade 2/4—10, Buddestraße, Cretiusstraße, Dürrgoystraße, Flurstraße, Fränkelplatz, Georgenstraße, Goethestraße, ungr. 77 bis Ende, grade 66 bis Ende, Gottschallstraße, Grünstraße, ungr. 29 bis Ende, grade 34 bis Ende, Gustav Freytagstraße, Hellmuthstraße, Herdainstraße, Hubenstraße, einschließlich Blochhaus und Werkstätten der Oberschlesischen Bahn, Kantstraße, Lehmgrubenstraße, Lohestraße, ausschließlich 1, 15, 17 und südlich der Kirschenallee, Malteserstraße, Menzelstraße von Lohe- bis Steinstraße, Merkelstraße, Nachodstraße 2, 2a, 2b, Neudorfstraße 14, Sadowastraße 1 und von Brüder- bis Bohrauerstraße, Schönstraße, Sedanstraße 1, 2, Steinstraße von Huben- bis Lohestraße, Strehlenerstraße, Tauentzienstraße 77, Teichäckerpark, Zobtenstraße.

30. Wahlbezirk,

umfassend: Bahnhofstraße, ungr. 1—13, grade 2—20, Briegerstraße, Breckauerstraße, einschließlich Nitschke-, Mandel-, Schenkelhaus, Brüderstraße 13a—23, 43—55, Forckenbeckstraße, Grünstraße, ungr. 1—27, grade 2—32, Königgrätzerstraße, ausschließlich 1, 2, Löschstraße, ausschließlich 1, 2, 16, Lützowstraße, ausschließlich 1, 2, Marthastraße, Mollwitzerstraße, Ohlauer Stadtgraben 1—3, Palmstraße, Tauentzienstraße, ungr. 79 bis Ende, grade 70 bis Ende, Tauenzienstraße, neue, ausschließlich grade 48/58 und 68 bis Ende, Vorwerksstraße, ausschließlich grade 48—60.

31. Wahlbezirk,

umfassend: Alexanderstraße, Brüderstraße 1—13, 56 bis Ende, Feldstraße, Gabelsbergerstraße, Garvestraße, Klosterstraße, Königgrätzerstraße 1, 2, Lessingplatz, Lessingstraße, Löschstraße 1, 2, 16, Lützowstraße 1, 2, Margarethenstraße, Mauritiusplatz, Mauritiusstraße, Morgenaustraße, Ohlauer Chaussee, Ohlauer Stadtgraben, ausschließlich 1—3, Ohlaufer, Paradiesstraße, Stolzestraße, Tauentzienstraße, neue, grade 48—58 und 68 bis Ende, Vorwerksstraße, grade 48—60, Weißendamm, am, Wiesenstraße, Wolfswinkel.

33. Wahlbezirk,

umfassend: Adalbertstraße, ausschließlich 15, 33, Adalbertstraße, neue, ungr. 49—75, grade 50—76, Bauschulstraße, Bockstraße, ungr. 1—5, Brigittenthal, am, ausschließlich 1, Domplatz, Domstraße, Domstraße, kleine, Fiedlerstraße, Friedensburgstraße, Gneisenauplatz, Gneisenaustraße, Göppertstraße, Hedwigstraße, ungr. 7 bis Ende, grade 14 bis Ende, Herzogstraße, ungrade 1—17, grade 2—16, Hirschstraße, ungr. 43—83, grade 42a—86, Josephstraße, Kapitelweg, Klettestraße, Kreuzkirche, an der, Kreuzstraße, Lehmdamm 1c und 1d, Martinistraße, Michaelisstraße, ungr. 61 bis Ende, grade 82 bis Ende, Monhauptstraße, ausschließlich 27, 28, Paulstraße 1, 2, Piastenstraße, ungr. 21 bis Ende, grade 22 bis Ende, Rothen Graben, am, Scheitnigerstraße, ungr. 1—9, grade 2—10, Scheitnigerstraße, kleine, 1—5 und 63 bis Ende, Sternstraße, Uferstraße 1—7.

34. Wahlbezirk,

umfassend: Adlerstraße 9, Bismarckstraße, Elbingstraße, Enderstraße, ausschließlich 2, Heinrichstraße, ungr. 15 bis Ende, grade 14 bis Ende, Herzogstraße 18a, 36, Humboldtstraße, Jägerstraße, Matthiasplatz, Matthiasstraße, ungr. 1—49, grade 18, 70, Matthiasstraße, neue, Mehlgasse 1, 65, Moltkestraße, Niedergasse, einschließlich verlängerte, ausschließlich ungr. 1 bis 17, Ottostraße, ausschließlich 1, 2, Paulinenstraße, ungr. 5 bis Ende, grade 10 bis Ende, Rosenstraße 1—23, Roßplatz 2 Trebnitzerplatz 2, 3, Trebnitzerstraße, Vincenzstraße, ungr. 9 bis Ende, grade ganz, Waterloostraße 27, 30, Weißenburgerplatz 6, 7, Weißenburgerstraße, Wörtherstraße, Zerstreut liegende Grundstücke zwischen Trebnitzer Chaussee und Hundsfelder Chaussee, Schiffahrtskanalstrecke von Hundsfelder bis Rosenthaler Brücke.

35. Wahlbezirk,

umfassend: Adolfstraße, Bergmannstraße, Drabiziusstraße, Dreilindengasse, große, Dreilindengasse, kleine, Einbaumstraße, Heinrichstraße, ungr. 1—13, grade 2—12, Hermannstraße, Klettschauerstraße, einschließlich Hafen und Pumpstation, Kohlenstraße, Liebigstraße, Linnestraße, Magazinstraße, Matthiasstraße, grade 2—16, Mehlgasse, ausschließlich 1, 65, Oswitzerstraße, einschließlich Polinkeäcker, Ottostraße 1, 2, Paulinenstraße, ungr. 1—3, grade 2—8, Rosenthalerstraße, Roßgasse, Roßplatz, ausschließlich 2, Salzstraße, Scheibenweg, Schießwerderplatz, Schießwerderstraße, Schrotgasse, Schützenstraße, Trebnitzer Chaussee, Trebnitzerplatz, ausschließlich 2, 3, Vincenzstraße, ungr. 1—7, Wäldchen, am, Wehr, am großen, Wilhelmsbrücke, an der, ungrade 1—5, grade 2—6, Wilhelmsufer, Schiffahrtskanalstrecke von Rosenthaler Brücke bis Ende.

Wer um den 1. Juli d. J. in diesen Straßen gewohnt hat, ist noch mit wahlberechtigt. Listen zum gemeinsamen Einsehen der Wählerlisten gibt das Parteisekretariat aus. Dieselben sind auch bei den Distriktsführern zu haben.

Obige Straßeneinteilung, die von den letzten Wahlen herrührt, wird noch durch die in den Bezirk hineingebauten neuen Häuser und Straßenteile ergänzt.

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung der Tischler-Innung.

Am Montag tagte in Exners Etablissement eine kombinierte Versammlung der Tischler-Innung und der freien Vereinigung im Tischlergewerbe. Auf der Tagesordnung stand die Frage: „Wie stellen wir uns zu den Lohnforderungen der Tischler in Rücksicht auf die Geschäftslage im Gewerbe?“ Obermeister Müller, der die Versammlung leitete, unterbreitet der Versammlung die Mitteilung, daß der Holzarbeiter-Verband der Innung denselben Vertrag zur Einführung in allen Betrieben unterbreitet hat wie der freien Vereinigung. Er hält es deshalb für erforderlich, gemeinschaftlich zu handeln, da ja auch das Interesse der Kollegen ein gemeinschaftliches sei. Die Vereinigung habe bereits mit den Funktionären des Holzarbeiter-Verbandes Verhandlungen gepflogen, es sei bis jetzt aber eine Einigung nicht erfolgt.

Der Vorsitzende der Vereinigung verlas den Tarifvertrag des Holzarbeiterverbandes, wie er in der Hauptsache bereits veröffentlicht worden ist. Mindestlohn beträgt für vollkräftige Arbeiter 40 Pfg. Die Arbeitszeit für Tischler und Berufsgenossen mit Ausnahme der Maschinenarbeiter beträgt pro Woche 58 Stunden, die Arbeitszeit für Maschinenarbeiter 57 Stunden. Zugestanden von der Vereinigung ist die 53 stündige Arbeitszeit für Tischler rc. außer Maschinenarbeiter, 40 Pfg. Mindestlohn und 5 prozentige Zulage für Stundenlöhne und Akkordsätze auf Grund der Löhne und Akkordsätze im alten Tarif von 1904. Der Akkordvorschuß würde somit in Höchstlage von 42½ auf 45 Pfg. steigen. Der Vertrag soll Gültigkeit haben bis 11. Februar 1911.

Herr Müller schlägt vor, eine Kommission zu wählen, um auf friedliche Weise zu einer Einigung mit dem Holzarbeiterverbande zu kommen. Die Herren Schaller und Koschel wunderten sich, daß die Vereinigung nicht schon früher die Innung zu dem Kampf herangezogen habe. Innung, Vereinigung und die sonstigen Arbeitgeber, die keiner Korporation angehören, sollten geschlossen handeln. Herr Wählbach regt die Frage an, ob die Breslauer Tischlermeister auch in der Lage seien, einen Mindestlohn von 40 Pfg. und eine 5prozentige Lohnzulage zu gewähren? Er glaubt die Frage verneinen zu müssen. Die Erhöhung würde für die Meister eine Mehrausgabe von 200 000 Mk. erfordern und soviel könnte das Gewerbe nicht vertragen. Herr Pohl ist auch der Ansicht, daß wegen der Konkurrenz von auswärts es unmöglich sei, Bewilligungen zu machen. Herr Konietzny wunderte sich, daß die Innung an die Vereinigung nicht herangetreten sei, da doch die Verhandlungen schon seit 8 Wochen mit dem Holzarbeiter-Verbande geführt worden und die Presse darüber ausführlich berichtet habe. Herr Gießmann bemerkte, daß der Innung nichts übrig bleiben wird, den Vertrag ebenso wie die Vereinigung zu sanktionieren. Im weiteren wurde angeführt, daß die Erlen-Möbelbranche nicht die Löhne zahlen könne, wie andere Gattungen. Obermeister Müller erwähnte, daß die Innung nicht umhin könne, Zugeständnisse zu machen, die Einwendungen führten nur dazu, eine friedliche Basis zu vereiteln. Demgegenüber wurde bemerkt, daß eine große Anzahl Meister nicht imstande sei, solche Zugeständnisse zu machen, es wolle alles überlegt sein. Die Gesamtstimmung war darauf gerichtet, nichts zu bewilligen. Die Sperren der Vereinigung seien die Kapitalkräftigeren, die könnten die höheren Löhne zahlen, nicht aber die Kleinbetriebe. Allgemein werde über die Geschäftslage geklagt. Die Konjunktur sei durchaus keine gute, und dieser Umstand müsse berücksichtigt werden. Herr Konietzny erwiderte zu all den Ausführungen daß die Vereinigungen, die einen dreijährigen Vertrag abschließen wollen, dies nicht tun können, ohne den Gegenkontrahenten Zugeständnisse zu machen. Es sei damit nicht gesagt, daß für Artikel, die einen bestimmten Marktpreis haben, wie die Erlen-Möbel, auch 5 % Zulage bewilligt werden.

Nach weiterer Beratung wurde schließlich eine Kommission gewählt, die sich mit der Freien Vereinigung in Verbindung zu setzen hat, um die Lohnfrage zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Bindende Erklärung hat die Kommission jedoch nicht abzugeben, der Vertragsabschluß bleibt der Generalversammlung vorbehalten. In die Kommission wurden gewählt die Herren: Tischlermeister Köppen, Kunsttischlermeister Mühlbach und Holsteiner, Tischlermeister Ubrich, Rogoll, Ernst, Bautischlermeister May und Podeschwa, Tischlermeister Nickel. Als unorganisierte Mitglieder wurden vorgeschlagen Isaak, Schaar und Blasek.

---

* **Polenhetze.** Die hakatistische „Tägliche Rundschau“ macht täglich aufs neue gegen die Polen scharf. Das Organ, das angeblich vom Kaiser unzerschnitten gelesen wird, ist im höchsten Grade mißmutig darüber, daß die Bestimmungen des Enteignungsgesetzes noch keine praktische Anwendung gefunden haben. Unter Bezugnahme auf einen Fall in der Gegend von Rawitsch, wo für einen Morgen Land 720 Mark bezahlt wurden, sagt das Blatt, es hätte hier auf Grund des Enteignungsgesetzes sofort ein Exempel statuiert werden müssen. „Sie (die Regierung) enteigne, aber sofort, den landlüsternen polnischen Erwerber und zahle ihm den von Sachverständigen ermittelten wahren Verkaufswert aus. Alsdann kann sie es dem edlen Deutschen und dem edlen Polen überlassen, sich wegen des Auflassungsstempels und des gezahlten Mehrwertes auseinanderzusetzen. Würde dieses Vorgehen zwei oder drei Mal wiederholt und gebührend veröffentlicht werden, so dürfte zweifellos sowohl in deutschen verkaufs- als in polnischen ankaufslustigen Kreisen eine wesentliche Abkühlung eintreten, die diesen skandalösen Verrätereien ein Ende bereiten dürfte.“

Denn, heilig ist das Eigentum, wenn es nicht gerade in polnischem Besitz sich befindet.

* **Die Amtsvorsteher und das neue Vereinsgesetz.** Zwei nachgesuchte Genehmigungen zur Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel in Deutsch-Lissa und in Klein-Leubusch wurden von den zuständigen Amtsvorstehern versagt. Der Amtsvorsteher und Bürgermeister von Deutsch-Lissa gibt eine ganze Reihe Gründe an, die nur den einen Fehler haben, daß sie zur Versagung nicht genügen. Der Amtsvorsteher in Leubusch macht sich die Sache noch leichter, indem er überhaupt keine Gründe angibt, obgleich das neue Gesetz es vorschreibt. Gegen beide, zu unrecht erfolgten Versammlungsverbote wird Beschwerde resp. eine Klage erhoben werden, damit auch diesen Amtsvorstehern bewiesen wird, daß sie das Vereinsgesetz zunächst kennen müssen und es auch liberal auslegen sollen. Wir werden über den Ausgang der beiden Fälle noch berichten.

* **Die freie Jugendorganisation** hielt am vergangenen Sonntag ihre Mitgliederversammlung ab. Kollege Heinrich hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Gewerkschaften und Jugendorganisation“. Der Referent wies nach, daß es unmöglich sei, die Aufklärungsarbeit der arbeitenden Jugend durch lose Zusammenkünfte zu betreiben, es koste schon viel Mühe, bei geschlossenen Organisationen die jungen Leute zum regelmäßigen Besuch unserer Veranstaltungen zu gewinnen, wie viel schwieriger würde es daher sein, ohne geschlossene Vereine zu arbeiten. Kollege Reinelt meint, der Gewerkschaftskongreß habe zur Jugendorganisation einen Beschluß gefaßt, der die Ansicht der Arbeiterführer, aber nicht die der Arbeiter zum Ausdruck bringt. Die letzteren haben von jeher der Organisation der jugendlichen Arbeiter sympathisch gegenüber gestanden, seien auch trotz der Hamburger Resolution von der Notwendigkeit der Jugendorganisationen überzeugt. Kollege Dombrowsky hofft, daß die Rede Schmidts — der die süddeutschen und die norddeutschen Jugendvereine angriff — dazu beitragen werde, eine Einigung der beiden Jugendverbände herbeizuführen. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß der Vorstand nunmehr nur aus Vorsitzendem, Kassierer und Schriftführer besteht. Es wurde ferner nach längerer Diskussion beschlossen, in der ersten Woche des Oktobers eine öffentliche Versammlung für die schulentlassene Jugend zu veranstalten. Nachdem Kollege Kubich noch auf die Bibliothek aufmerksam gemacht hatte, wurde die Versammlung mit einem Liede geschlossen. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 30. August, Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Herr Redakteur Schiller wird über „Schundliteratur“ sprechen.

* **Ueber die Erneuerungsarbeiten am Breslauer Dom** macht der Dompropst Dr. König in der „Schlesischen Volkszeitung“ einige Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: Seit der Fertigstellung des Turmgerüstes sind zunächst mehrere photographische Aufnahmen der erhaltenen Zierformen am Nordturme, unter denen sich manche von überraschender Schönheit und Unversehrtheit vorfanden, gemacht worden. Andere Ornamente freilich zeigen sich besonders durch die Brände, aber auch durch Verwitterung an ausgesetzteren Stellen arg beschädigt. Zum Glück sind, über den Turm zerstreut, von allen Einzelformen Stücke derart erhalten, daß sie sich zur Herstellung des ursprünglichen Bildes ohne Schwierigkeit gegenseitig ergänzen lassen, z. B. die großen Baldachine, die Krabben, Profile und Fialen. Was irgend noch brauchbar ist, wird erhalten, das Fehlende aber ganz im Sinne des Alten getreulich ergänzt. Zu diesem Zwecke werden die wichtigeren Stücke in Gips abgeformt, wodurch zugleich die richtigen Maßverhältnisse und der alte Fugenschnitt gesichert bleiben. Die fachmännisch-wissenschaftliche Untersuchung hat die Identität des Domsteins mit dem Material von Hockenberg bezw. Hockenau-Neudorf am Gröditzberge mit Sicherheit nachzuweisen vermocht. Die Baukommission, zu deren Beratungen in Gegenwart des Kardinals am 16. Juli auch der Dombaumeister von Köln, Herr Regierungs- und Baurat Hertel erschienen war, hat darum nach sorgfältiger Prüfung auch der verschiedenen anderen in Frage kommenden Materialien in ihrer Sitzung am 31. Juli einstimmig beschlossen, den Sandstein aus dem Zuge der Hockenauer Höhen für die Erneuerungsarbeiten zu verwenden.

* **Ein Versuch mit dem Teeren von Verkehrsstraßen.** Augenblicklich wird auch bei uns ein Versuch gemacht, durch Teerung der Straßen einer größeren Staubentwickelung vorzubeugen. Als Versuchsobjekt dient ein Teil der Hohenzollernstraße. Das Verfahren soll sich an anderen Orten außerordentlich bewährt haben. In der Schweiz z. B. wo man ziemlich häufig selbst im Innern der großen Städte noch chaussierte Straßen antrifft, hat sich die Teerung der Straßen als sehr zweckmäßig erwiesen. In Zürich hat man vor mehreren Jahren vor dem großen eidgenössischen Sängerfest die dem Festplatz zuführenden Straßenzüge, die durchgehend ungepflastert waren, geteert, um bei dem Riesenverkehr, den das Fest mit sich bringen würde, einer allzu großen Staubentwickelung vorzubeugen. Man wurde auf diesen Straßen, die früher durch den Staub geradezu berüchtigt waren, auch nicht im geringsten durch Staub belästigt, trotzdem doch Tausende von Menschen und Hunderte von Wagen alltäglich dort verkehrten; und was die Hauptsache war: noch während all der Monate nach dem Fest, bis in den Spätherbst hinein, bewährte sich das Verfahren, ohne daß eine neue Teerung hätte vorgenommen werden müssen — die Sprengwagen aber brauchten dort nicht in Aktion zu treten. Durch dieses günstige Resultat angeregt, hat man sich dann entschlossen, das Verfahren beizubehalten. Jetzt sind eine ganze Anzahl Straßen, namentlich die am See entlang führenden, geteert, und die vielen Tausende von Fremden, welche alljährlich zur Sommerszeit Zürich besuchen, freuen sich über die staubfreien Straßen der schönen Schweizerstadt.

* **Verpachtung der „Schweizerei“ im Scheitniger Park.** Das städtische Parkgasthaus „Zur Schweizerei“ ist, wie der Magistrat im Inseratenteil der heutigen Nummer bekannt gibt, vom 1. April 1909 bis zum 31. März 1915 zu verpachten. Pachtangebote sind bis zum 28. August d. J., Vormittags 11 Uhr, unter Hinterlegung von 1000 Mk. Bietungssicherheit an die Stadthauptkasse, Blücherplatz 16, einzureichen.

* **Mit 25.000 Mk. verschwunden.** Ein staatsexaminierter Apothekergehilfe, der bis vor wenigen Wochen in einer Apotheke zu Kattowitz die Stelle eines Provisors bekleidete, hatte sich mit einer jungen Dame, der einzigen Tochter einer vermögenden Witwe, in einem Nachbarstädtchen, verlobt. Damit das Paar bald heiraten konnte, plante der junge Bräutigam den Kauf einer Drogerie in Breslau, mit dessen Besitzer er angeblich in Unterhandlung stand. Vor etwa 14 Tagen sollte es zum definitiven Kaufabschluß kommen, zu welchem Zwecke der junge Bräutigam sich, wie die „Kattow. Ztg.“ meldet, nach Breslau begab, jedoch nicht, ohne zuvor die Schwiegermama um 25.000 Mark als Anzahlung für die Drogerie anzupumpen. Seit dieser Zeit hat man nichts mehr von ihm vernommen. Man könnte nun vielleicht meinen, der Bräutigam habe mit dem Gelde eine kleine, über Gebühr ausgedehnte Bierreise in der schlesischen Metropole unternommen. Diese relativ harmlose Erklärung wird indes hinfällig, wenn man erfährt, daß der Besitzer der Breslauer Drogerie von der ganzen Geschichte nichts weiß und an einen Verkauf seines Geschäftes überhaupt nicht denkt. Es sieht also ganz so aus, als seien die Damen einem Heiratsschwindler in die Hände gefallen.

* **Tödlicher Unfall.** Am 2. d. Mts. 7½ Uhr Morgens verkittete der 19jährige Glasergeselle Erich Schwaninger auf der Kreuzstraße die Scheiben eines Glasdaches. Er beugte sich dabei zu weit vor, um den weggefallenen Kitt aufzuheben, verlor das Gleichgewicht und stürzte durch das Glasdach hindurch 5 Meter tief hinab. Er erlitt dabei eine Gehirnerschütterung, an der er nach einigen Stunden in der Maxklinik verstarb.

† **Erhängt** hat sich der Knecht Alfred Lehmgrübner von der Hubenstraße. Die Furcht vor Strafe hat vermutlich den Mann zum Selbstmord getrieben.

† **Straßenräuber.** In der Nacht zum 2. d. Mts. wurde ein Schlosser auf der Lohestraße von zwei Strolchen angefallen und seiner Uhr beraubt. Vorübergehende hielten die flüchtenden Räuber fest und konnten einen dem Schutzmann übergeben, während es dem anderen doch gelang, sich loszureißen und zu entweichen. Die beiden Täter sind der Kriminalpolizei bekannt.

† **Wasserleiche.** An der Schleuse hinter der Werderbrücke wurde eine männliche Leiche aus der Oder gelandet. Die betreffende Person kann etwa 30 Jahre alt sein.

† **Diebstähle.** Auf der Matthiasstraße wurde einem unwohl gewordenen Schneidergesellen eine silberne Uhr Nr. 2345/56 gestohlen. Einem Ofensetzer wurde auf einem Neubau eine silberne Uhr entwendet; einem Arbeiter ein Fahrrad Nr. 71777, einem Karusselbesitzer ein Fahrrad Marke „Chaltis“; einem Hausbesitzer vom Dachgesims ein 11 Meter langes Stück Zinkblech. — Gefleddert wurde ein Maler auf dem Königsplatz, dem eine silberne Damenuhr abgenommen wurde.

† **Feuer.** Am 1. d. M. gegen ½9 Uhr Abends entstand Tschepinerstraße 17 ein Brand durch Umwerfen einer Petroleumlampe, wobei das Sofa in Brand geriet. Die Feuerwehr löschte das Feuer in einer Viertelstunde. Um 10¼ Uhr wurde sie nach Moritzstraße 16 gerufen, um dort einen Schornsteinbrand zu beseitigen.

Aus den Gerichtssälen.

Hinter verschlossenen Türen.

Wegen Mißhandlung Untergebener im Dienst sowie Anmaßung der Befehlsbefugnis hatte sich, wie aus Posen berichtet wird, vor dem Kriegsgericht der 10. Division der Leutnant Rohde von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 155 in Ostrowo zu verantworten. Die Verhandlung fand „wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen“ unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde zu 15 Tagen Stubenarrest verurteilt. Aus den Gründen des öffentlich verkündeten Urteils war zu entnehmen, daß Leutnant Rohde während des Ausmarsches des Regiments nach dem Truppenübungsplatze Weißenburg im Mai dieses Jahres dem Musketier Moklow, weil dieser sein Gewehr nicht vorschriftsmäßig trug, vor die Brust stieß und mit seinem Säbel schlug. In ähnlicher Weise verfuhr der Angeklagte auch mit dem Musketier Schirmer. Die Anmaßung der Befehlsbefugnis wurde darin gefunden, daß der Angeklagte einem Unteroffizier den Befehl erteilte, die Musketiere Schirmer und Hildebrandt während zweier Stunden als Strafe für eine Unachtsamkeit Klimmzüge (!) machen zu lassen. Dieser Befehl kam indessen nicht zur Ausführung, weil dies vom Kompagniechef verhindert wurde.

Aus Schlesien und Posen.

Ueber die Landtagswahlen im Agitationsbezirk Görlitz

schreibt der dortige Parteisekretär, Genosse Stolpe: Wir sind nunmehr in der Lage, ein übersichtliches Bild von unseren Erfolgen bei der Landtagswahl zu geben. Der Bezirk weist bei dieser nicht dieselbe Einteilung auf, wie bei der Reichstagswahl. Anstatt wie bei dieser sieben Wahlkreise, haben wir bei der Landtagswahl nur sechs. Unverändert bleiben nur die Kreise Grünberg-Freystadt, Sagan-Sprottau, Görlitz-Lauban und Rothenburg-Hoyerswerda. Zum Kreise Glogau, der bei der Reichstagswahl allein wählt, kommt bei der Landtagswahl der Kreis Lüben, der sonst zu Bunzlau gehört. In diesem Kreise kommt wiederum der Kreis Löwenberg, der bei der Reichstagswahl selbständig ist. Von den sechs Kreisen haben sich in einem, und zwar in Glogau-Lüben, unsere Genossen gar nicht an der Wahl beteiligt, sodaß er bei unserer Betrachtung ausscheidet. Die übrigen fünf zeitigten folgende Resultate:

	1908		1908		Zunahme	
	Stimmen	Wahlm.	Stimmen	Wahlm.	Stim.	Wahlm.
Grünberg-Freystadt	—	—	348	7	348	7
Sagan-Sprottau	—	—	419	15	419	15
Bunzlau-Lüben	845	8	1840	22	995	14
Görlitz-Lauban	8210	67	8783	72	573	5
Rothenb.-Hoyersw.	103	7	660	13	557	6
Insgesamt	8658	82	6550	129	2892	47

Gegen die bei den Reichstagswahlen abgegebenen Stimmen stehen diese Zahlen allerdings sehr zurück. Gesagt muß auch werden, daß in einzelnen Orten nicht die nötige Energie aufgewandt wurde. In Betracht gezogen muß aber auch werden, daß die Kreise mindestens zur Hälfte ländliche Bevölkerung haben. Die Wähler auf dem Lande riskieren wohl bei der Reichstagswahl die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels, aber bei der Landtagswahl? öffentlich? Nein, das geht nicht! Zudem fehlte es auch meistens an Wahlmännern. Wir stellen hier noch die Ziffern der Reichstagswahl von 1907 und der letzten Landtagswahl in Parallele:

	Reichstagswahl	Landtagswahl	Beteiligung in Proz. rund
Grünberg-Freystadt	5178	348	6,36
Sagan-Sprottau	4283	419	10,00
Bunzlau-Löwenberg	5726	1340	23,50
Görlitz-Lauban	16318	3783	23,15
Rothenb.-Hoyersw.	4845	660	13,83
Insgesamt	36600	6550	17,90

Wer, wie Schreiber dieses, die Verhältnisse in den Kreisen genau kennt, findet auch den Schlüssel zu den teilweise recht erheblichen Unterschieden, die hier zutage treten. Immer ist es der jeweilige Stand der Organisation, der gerade bei dem öffentlichen Wahlsystem bestimmend auf das Wahlresultat einwirkt. Diese Betrachtung macht man nicht nur für die ganzen Kreise, sondern auch in Bezug auf einzelne Orte. Zum Beweise dessen wollen wir einmal zwei Orte gegenüberstellen, die uns das recht handgreiflich machen:

	Reichstagswähler	Landtagswähler	Organisierte Genossen
Bunzlau	1116	896	450
Neusalz a. O.	916	84	48

Diese Beispiele ließen sich vermehren. Unermüdlich muß deshalb an dem Ausbau der Organisation gearbeitet werden. Wir gehen ernsten Zeiten entgegen. Laßt sie uns nicht unvorbereitet treffen!

Schlesischer Schneidertag.

Der schlesische Schneidertag, dem 33 Innungen Schlesiens angehören, wurde am Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, im Schießhause in Liegnitz eröffnet und vom Obermeister Zur-Breslau geleitet. Nach Begrüßung der Teilnehmer durch die städtischen und staatlichen Behörden referierte Obermeister Schubert-Glogau über die staatlichen und kommunalen Lieferungen im Schneidergewerbe und kritisierte die von den Behörden getroffenen Maßnahmen. Vom Bekleidungsamte des V. Armeekorps sind eine große Anzahl von Innungen zur Abgabe von Offerten aufgefordert worden, aber viele Innungen nahmen einen ablehnenden Standpunkt ein. Es soll in Zukunft ein einheitlicher Preis gefordert werden und alle Innungen einig sein. Zur-Breslau spricht sich dahin aus, daß in Breslau gute Erfahrungen beim Bekleidungsamt des VI. Armeekorps gemacht worden sind und empfiehlt den Innungen, sich an den Militärlieferungen zahlreich zu beteiligen. Der Mittelstandsretter Maier-Schweidnitz findet es garnicht merkwürdig, daß sich so wenig Innungen an den Militärarbeiten beteiligen, weil in den kleinen Städten zu großer Mangel an Arbeitskräften ist. Zur-Breslau bringt die Vergebung der Postsachen im Direktionsbezirk Breslau zur Sprache, wo es ungerecht zugegangen ist, da die Breslauer Innung der Postbehörde gute Ware empfohlen hat. Von den Bestrebungen der Regierung, die Handwerker zu unterstützen, war bei dieser Vergebung nichts zu merken, hier unterstützte man lieber einen Kapitalisten, als einen kleinen Meister. Wiedemann-Liegnitz konnte das gleiche von der Oberpostdirektion Liegnitz berichten, wo auch die Innung ausgeschaltet wurde, die nur um 15 Pfennige teurer war, als die Firma, welcher der Zuschlag erteilt wurde.

Ueber das Genossenschaftswesen referierte Obermeister Kaska-Freiburg und wünschte die Gründung einer Zentral-Genossenschaft der Innungen Deutschlands für das Schneidergewerbe im Interesse der kleinen Meister, da letztere durch das Großkapital in ihrem Fortkommen ungemein geschädigt sind. Die meisten Diskussionsredner sprachen sich gegen eine derartige Genossenschaft aus, die sich keinesfalls rentieren würde. Die beste Waffe gegen das Großkapital und die Ueberteuerung im Konfektionswesen wäre die Aufklärung unter den Schneidern, damit sie sich nicht dieten Leuten zu Hungerlöhne anbieten, nur um die Taschen der Millionäre zu füllen. — Ueber das Lehrlingswesen referierte Obermeister Schubert-Glogau und führte aus, daß es im Schneider-Handwerk bergab gehe, da der nötige Nachwuchs fehle. Lehrlinge seien überhaupt nicht zu bekommen, nicht einmal Gesellen. Das liege nach Ansicht von Meier-Schweidnitz vielfach daran, daß dem Schneider-Handwerk von der Regierung nicht die genügende Beachtung geschenkt wird und es wäre die Frage zu erwägen, ob es nicht angebracht sei, wegen Mangel an männlichen Arbeitskräften in Zukunft der Fall, warum sollten sich dies nicht auch die Schneidermeister zu Nutze machen. Wir müssen diesen Schritt tun. Gegen Lehrlingszüchterei im Handwerk wird so viel gesprochen, aber nicht bei den Schneidern; die Regierung sollte auf die von jenes Auge haben. — Rembach-Breslau referiert über obligatorische Gesellenprüfung und Fachschulunterricht und ist der Meinung, daß erstere endlich im Interesse des ganzen Gewerbes zur Einführung kommt und dem Fachschul-Unterricht mehr Beachtung als bisher geschenkt wird, insbesondere daß Handwerker den Unterricht erteilen.

Ueber Fabrik und Handwerk berichtet Obermeister Wieczorek-Liegnitz und betont, daß die Fabriken ein Schaden für das Schneiderhandwerk sind, und weiter Handwerkskammer-Syndikus Graf-Liegnitz über den Befähigungsnachweis. Vom 1. Oktober ab treten die neuen Bestimmungen betreffs der Meisterprüfung in Kraft. Bei dieser Gelegenheit sagt Maier-Schweidnitz den konservativen Abgeordneten Hammer, Heisch, Malkewitz und dem bei der letzten Landtagswahl durchgefallenen Schneidermeister Jakobsdietz-Erfurt das hohe Lied und bezeichnet diese „einzigen Handwerker" im Geldsack-Parlament als die wahren Pionniere des Handwerks und die alleinigen Männer, die etwas wirklich Ersprießliches für das Handwerk schaffen. Die meisten Redner versprechen sich von einem Befähigungsnachweis sehr wenig. — Zum Schluß wurden noch Handwerkskammer-Angelegenheiten kritisiert und darauf der Kassen- und Geschäftsbericht erstattet. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt und als Ort der nächsten Tagung Schweidnitz gewählt. Vom 2.—4. August wird ebenfalls im Schießhause der 18. Deutsche Schneidertag abgehalten.

Nach Beendigung des Deutschen Schneidertages werden wir dann auf beide Tagungen noch kritisch zurückkommen.

Liegnitz, 4. August. Bauunfälle und Baupolizei. Erschreckend mehren sich in diesem Jahr die Bauunfälle, sodaß es an der Zeit ist, wieder einmal auf die ungenügende und nicht von Fachleuten betriebene Baurevision hinzuweisen. Im Mai verunglückte der Maurer Drescher zu Tode, weil man Balken aus einem Umbau von oben heraus nahm, anstatt von unten, wobei man erst ein Gerüst hätte bauen müssen. In derselben Woche stürzte der Giebel eines Neubaues auf der Hedwigstraße ein. Hier gelang es den Arbeitern, sich durch Abspringen zu retten. Am 28. Juli brach beim Schulneubau der Maurer Härtel durch ein Brett, und trug einen Beinbruch davon. Zwei Tage später verunglückte daselbst noch ein Arbeiter. Am 30. Juli brach in der Molkerei ein Gerüst zusammen, auf dem sieben Mann beschäftigt waren; ein Arbeiter trug einen Knöchelbruch davon, einige Andere leichtere Verletzungen. Am 3. August mittags brach ein Gerüst beim Neubau der Idiotenanstalt zusammen und riß 5 Steinträger mit in die Tiefe, die sämtlich und zwei von ihnen schwere Verletzungen davontrugen. Zum Glück waren auf dem Gerüst noch keine Mauer und es war auch fast garnicht belastet, das zeigt aber um so mehr, mit welchem sträflichem Leichtsinn beim Rüsten vorgegangen wird. Diese Blütenlese der größten Unfälle mag vorläufig genügen. Nun besteht am Orte eine Bauarbeiterschutzkommission, die daran arbeitet, den größten Uebelständen zu steuern. Als diese sich an die Polizeiverwaltung wandte, um die Berechtigung zum Betreten der Bauten zu erlangen, lehnte die Polizeiverwaltung das mit der Begründung ab, daß dies ein Eingriff in das freie Verfügungsrecht des Unternehmers sei. Als ob nicht jede Verfügung und jedes Gesetz einen Eingriff in den Willen des Einzelnen bedeutet. Besitzt ja selbst die Bauarbeiterschutzkommission im berüchtigten Breslau dieses Recht, was immer etwas sagen will. Doch es kommt noch schlimmer. Die Bauarbeiterschutzkommission arrangiert eine Versammlung, zwecks Besprechung der Unfälle, und teilte zu diesem Zwecke Handzettel auf den Bauten aus. Ueblich ist es, daß solche Bekanntmachungen immer an die Budentür gehängt werden. Am nächsten Tage gingen Polizeibeamte auf die Bauten und sammelten diese Zettel ein, zu welchem Zwecke konnten wir bis heute nicht ergründen. In der Versammlung selbst erschien Polizeisergeant Reim in Zivil, ob im Auftrag seiner vorgesetzten Behörde, ist nicht bekannt. Er setzte sich an einen Pfeiler und schrieb sich die Manschetten voll. Man ließ ihn gewähren, und erst als andere Sachen zur Verhandlung kamen, wurde er aus dem Lokale gewiesen, denn wenn die Polizeiverwaltung Auskunft haben will, so kann sie dieselbe auf andere Art leicht erhalten. Jetzt ging es aber los: Kommissar und Schutzleute kontrollierten die Bauten mit großem Eifer, was an und für sich sehr erfreulich wäre. Merkwürdigerweise bekamen nun aber einige Arbeiter Strafmandate, denen doch nur vom Poller die Arbeit angewiesen worden war. Allerdings muß ja auch zugegeben werden, daß viele Bauarbeiter sich leichtsinnig über Unfallgefahren hinwegsetzen. Der technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaft mag ja den besten Willen haben, doch ist dieser nicht in der Lage, gründlich zu kontrollieren, da viel zu viel Bauten seiner Kontrolle unterstehen. Nun aber ein Fall, der allen die Krone aufsetzt. Auf der Poltstraße beim Postamt führten die Unternehmer Adler und Scholz einen Neubau auf. Als man die dritten Balken legen wollte, merkte dieser „Baumeister" erst, daß in der dritten Etage das Mauerwerk schwächer war, und dementsprechend die Balken länger sein mußten. Aber trotzdem wurden diese Balken verlegt. Sie bekamen 5—9 Zentimeter Auflage. Ein Balken lag sogar ganz vor der Mauer. Der städtische Baumeister merkte bei der Abnahme nichts, und das Haus steht da, als ständige Gefahr für die Bewohner. Der Fall wurde in der Versammlung besprochen, und scharf kritisiert, aber bis jetzt ist keine Aenderung vorgenommen worden, obwohl der Fall zum Stadtgespräch geworden ist. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß der Bau abgebrochen werden muß, bevor er bewohnt wird. Der Herr Baumeister braucht nur den dritten Balken freistemmen zu lassen, um sich zu überzeugen, daß diese Angaben wahrheitsgemäß sind. Die Beseitigung solcher Arbeit liegt ja auch im Interesse des gesamten Publikums, denn Balkenlagen mit 6 oder 7 cm Auflage sind einfach unerhört. An den geschilderten Zuständen mögen die Arbeiter des Baugewerbes erkennen, daß unser Ruf nach fachmännischer Bauaufsicht und Kontrolle durch Leute, die hierzu aus dem Baugewerbe heraus zu wählen sind, dringend notwendig ist.

—t. **Hayman**, 3. August. Ein Hüter der Ordnung! Hiesige Einwohner fanden am Sonntag Morgen in der fünften Stunde bei der Gerlachschen Raubtierfallenfabrik mehrere Kleidungsstücke, die sich bei näherer Untersuchung als die Uniformstücke eines hiesigen Polizeibeamten erwiesen. Rock, Hose, Mütze, Socken und Stiefel lagen zerstreut umher, zum Teil auf der Straße, zum Teil auch im benachbarten Garten. Selbst der Säbel fand sich, fein säuberlich am Gartenzaun gehängt, vor. Der Träger dieser Uniformstücke hatte nach einer etwas zu gründlich vorgenommenen Revision der Gastwirtschaften, darunter auch einer Destillation, sich den Bürgersteig oder den Rinnstein am Ende der Bahnhofstraße als Nachtlager ausersehen. Die Härte des ausgesuchten Nachtlagers verbunden mit der Kühle der Nacht mögen ihn veranlaßt haben, einen Spaziergang zu unternehmen, um sich den Einwohnern einmal in einer anderen Montur vorzustellen. Wie verlautet, ist der Betreffende ein ehemaliger Unteroffizier der Schutztruppe, von der Polizeiverwaltung seines Amtes enthoben worden.

Goldberg, 3. August. Ein mächtiges Schadenfeuer wütete gestern Nachmittag in dem nahe gelegenen Hohberg. Dort war gegen 1 Uhr auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise in dem Ochsenstalle des Rittergutsbesitzers Bruno Schäfer Feuer ausgebrochen, durch welches nicht nur dieser Stall, sondern auch der Jungviehstall, der Kuhstall und der Pferdestall eingeäschert wurden. Auch ein auf dem Pferdestall angebrachter Windmotor wurde ein Raub der Flammen. Obgleich die Ställe massiv gedeckt und fast durchweg auch gewölbt waren, nahm das Feuer doch eine derartige Ausbreitung, weil es in den auf den Böden lagernden Heuvorräten reichliche Nahrung fand. Leider verbrannten auch neun Stück Zugochsen und zwei Fohlen, während das übrige Vieh gerettet werden konnte; ein Zugochse, der sich losgerissen hatte, zeigte schwere Brandwunden.

— **Rohnau**, Kr. Landeshut. Achtung, Partei- und Gewerkschaftsgenossen! Auf der hiesigen Schwefelkiesgrube „Morgenstern" sind die Arbeiter wegen Reduzierung der Löhne in eine Lohnbewegung eingetreten. Trotzdem die dort gezahlten Löhne die niedrigsten im ganzen niederschlesischen Revier sind, beträgt der Lohn bei 12stündiger Arbeitszeit für Hauer 2,85 Mk., für Lohnhauer 2,75 Mk. und für Schlepper 2,40—2,80 Mk. pro Schicht, so hat man dessen ungeachtet eine weitere Lohnkürzung vorgenommen. Da alle gütlichen Versuche, die die Arbeiterschaft bisher unternommen hat, an dem Starrsinn des dortigen Direktors gescheitert sind, so haben die Arbeiter am 22. Juli die Kündigung eingereicht. Nun wird jedenfalls die Verwaltung versuchen, neue unbeteiligte Arbeiter heranzuziehen. Dieses zu verhindern ist die Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft. Man vermeide also jeden Zuzug.

Hirschberg, 2. August. Zwei Protestversammlungen gegen die Milchpreiserhöhung fanden Sonnabend und Sonntag hier statt. Genosse Darf-Breslau führte über die vorliegende Frage etwa folgendes aus: Ueber den Särgen von 400.000 Kindern im ersten Jahre schließt sich in Deutschland alljährlich die Erde. Das bedeutet eine Verschwendung von etwa 40 Millionen Mark Nationalvermögen, da bei Geburts- und Sterbekosten ꝛc. auf jedes Kind durchschnittlich mindestens 100 Mark gerechnet werden müssen. Den größten Prozentsatz an der Kindersterblichkeit stellt natürlich das Proletariat. Die Ursachen liegen in der Frauenarbeit, den miserablen Wohnungsverhältnissen und nicht zuletzt in der schlechten Ernährung. Wie in allen bösen Dingen geht Deutschland auch in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit in der Welt voran. Es kommt nahe hinter China, wo man bekanntlich Mädchen gleich nach der Geburt von selbst tötet. Im Reiche steht Schlesien an erster Stelle, und in den armen Webergegenden sterben bis zu 34 Prozent der Kinder im ersten Jahre. Redner ging alsdann zu der unvernünftigen Zollpolitik des Reiches über und zeigte an zahlreichen Beispielen die ungeheure Verteuerung aller Lebensmittel. Mit den unersättlichen Junkern gehen, die Hausagrarier Hand in Hand, die ständig die Mieten steigern, was besonders in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit und Verdienstschmälerung schwer auf der Bevölkerung lastet. Auf diese Beutepolitik ist die hohe Kindersterblichkeit hauptsächlich zurückzuführen. Besonders gemeingefährlich wirkt aber eine Verteuerung der Milch, gegen die die gesamte Bevölkerung den schärfsten Protest einlegen und besonders durch Einschränkung des Konsums auf ein Minimum den Schlag abzuwehren suchen muß. Aber nicht nur bei der Milch allein gilt dies, sondern es ist durch starke gewerkschaftliche und politische Organisationen darauf hinzuwirken, daß in den nächsten Reichstag Leute gewählt werden, die für eine Verbilligung aller Lebensmittel durch Beseitigung der Zölle eintreten.

In der ausgedehnten Debatte, an der sich auch Frauen beteiligten, wurden besonders die Milchpantschereien mit Tatsachen belegt und zu energischer Abwehr aufgefordert. Dieser Tage erst ist in Warmbrunn bei einer polizeilichen Revision Milch beanstandet worden, ja sogar abgerahmte Milch ist für Vollmilch verkauft worden. Verschiedentlich ist auch der Schachzug schon mit Erfolg abgewehrt worden und kleine Bauern und Steller wollen gezwungener Weise nur mitmachen. Mögen also die Molkereien nach ihrem Ausspruch ruhig die Schweine mit ihrer Milch mästen, auf die Dauer werden sie es nicht können. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute tagende Volksversammlung erklärt einmütig die wucherischen und gemeingefährlichen Pläne zur Milchverteuerung mit allen zulässigen Mitteln zu bekämpfen, namentlich auch dafür Sorge zu tragen, daß die Frauen des arbeitenden Volkes die Milchhändler in dem Kampfe gegen die Verteuerung des für Kranke und Kinder unentbehrlichen Nahrungsmittels mit ganzer Kraft unterstützen und die Geschäfte meiden, in denen verteuerte Milch zum Verkauf gestellt wird."

Hirschberg, 4. August. Eingeschneite Hundstage. Ein Schneegestöber überfiel am Sonntag Mittag die Touristen des Kammes. Die Einleitung zu einem Gewitter, das sich von Westen her über den Kamm wälzte, bildete ein starker Graupelfall, dem sich der Schneefall anschloß. Wenn er auch nicht gerade das Aussehen des Gebirges erheblich veränderte, so blieb der Schnee doch so lange liegen, um den Touristen eine interessante Abwechselung zu bieten. Der Schneefall wiederholte sich späterhin, wenn auch nicht mit gleicher Stärke.

Schreiberhau, 3. August. Hotelbrand. Am Sonnabend Abend nach 10 Uhr brach in dem im Weißbachtale gelegenen Hotel „Hochstein" in einer Wäschekammer Feuer aus. Das ganze Dachgeschoß brannte vollständig aus. Löschhilfe war bald zur Stelle und dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr und anderer hilfsbereiter Männer war es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Menschenleben waren nicht gefährdet. Der angerichtete Schaden ist ganz bedeutend, denn das ganze Hotel ist durch die beim Löschen eingespritzten Wassermassen arg in Mitleidenschaft gezogen, so daß es vorläufig nicht bewohnt werden kann. Die dort wohnenden Sommergäste, denen teilweise auch beim Löschen an dem Gepäck Schaden zugefügt wurde, fanden in den Nachbarhäusern bereitwilligst ein Notquartier. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Agnetendorf, 3. August. Unglücksfall. Ein tiefbetrübender Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag am Kynastberge. Beim Holzfällen riß ein fallender Fichtenstamm einen starken Buchenast herab, der den 20jährigen Waldarbeiter Paul Leder so unglücklich auf den Kopf traf, daß dieser in der Nacht infolge Blutergusses ins Gehirn den Verletzungen erlegen. Der Unglücksfall ist um so betrübender, als der Verunglückte der Ernährer seiner verwitweten Mutter und der jüngeren Geschwister war.

Königshütte, 28. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag tagte im hiesigen Gewerkschaftslokal die diesjährige Generalversammlung. Genosse Hörsing-Beuthen erstattete den Geschäftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Die Mitgliedschaft hat sich trotz 73 Aufnahmen und 36 Zugereisten beziehungsweise Uebergetretenen nur unbedeutend gehoben, da die Krise, besonders im Baugewerbe, die Genossen zum Abreisen zwingt. Erfreulich sei es, daß in der letzten Zeit ein großer Teil Frauen dem Verein beigetreten sind. In 15 Vorstandssitzungen und 12 Mitgliederversammlungen sind die Geschäfte des Vereins im verflossenen Jahre erledigt worden. In allen Versammlungen wurden Vorträge belehrenden Inhalts gehalten. Des weiteren fanden 9 Versammlungen statt, in 4 derselben waren auswärtige Referenten, und zwar die Genossen Dr. Maurenbrecher, R. Albert, L. Radloff und Kaul-Breslau. Hierauf erstattete der Kassierer, Genosse Karger, den Kassenbericht, der mit einem Bestand von 115 Mark abschließt. Dem Vorstande wurde einstimmig Entlastung erteilt. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Kut, Vorsitzender, Malaike, Kassierer, Karwath, Schriftführer, Przibilla, Bibliothekar, Emma Kut, Beisitzer; als Revisoren J. Hadaschik und G. Scholich. Zum Mitglied der Bezirks-Agitationskommission wurde Genosse Honilschke gewählt. Zur Kreiskonferenz wurden die Mitglieder des Vorstandes und weitere 10 Genossen gewählt. Nachdem diverse kleinere Vereinsangelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Zabrze, 3. August. Ein Erdrutsch ist am Sonntag früh hierselbst vorgekommen. Gegenüber dem Zentralhotel hat sich auf der Kronprinzenstraße, dicht am Straßenbahngleis, in einem Umfange von 2 Quadratmetern eine etwa 2½ Meter tiefe trichterförmige Oeffnung gebildet. Polizei und Feuerwehr sperrten sofort die Straße ab. Der Straßenbahnverkehr konnte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Die Ursache dieses Erdrutsches wird wahrscheinlich auf Unterspülung zurückgeführt.

Schönlanke, 3. August. 31 Pferde verbrannt. Durch Großfeuer wurden auf Gut Ostram eine Scheune und ein Pferdestall eingeäschert. Von dem vorzüglichen Pferdebestande konnten nur 2 Kutschpferde und 2 Fohlen gerettet werden, während 31 Tiere in den Flammen umgekommen sind; auch sind 200 Fuhren Heu mitverbrannt. Der Schaden beziffert sich auf mehr als 50,000 Mk.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

M. T., Wollwitzerstraße. Es ist uralter Unsinn, der in dem Zettel zusammengetragen wird und man tut ihm zu viel Ehre an, wenn man darauf wieder eingeht.

F. L., Sandgasse. Der Anspruch auf Unterstützung von Familien der zu Friedensdienstübungen eingezogenen Mannschaften ist in Breslau im Magistratsbureau VIII, Malergasse Nr. 30, zu stellen, die Unterstützung wird in der Stadthauptkasse ausgezahlt; sie beträgt für die Ehefrau 30 Prozent und für jedes Kind 10 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes, also in Breslau 72 bezw. 24 Pf. Der für einen Haushalt zu gewährende Betrag darf 60 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes — in Breslau 1,44 Mk. nicht überschreiten.

Nr. 200. Der Pächter darf die Obstbäume und den Wein nicht ausheben.